

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 12 (1919-1920)

Rubrik: Die römische Forschung in der Schweiz in den Jahren 1919 und 1920

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VI. Die römische Forschung in der Schweiz in den Jahren 1919 und 1920.

Von Prof. Dr. Otto Schulthess (Bern).

1. Städte und Lager.

Avenches. Ich verdanke Herrn Paul Schazmann in Genf folgenden Bericht.

„In Avenches sind die Arbeiten der „Association pro Aventico“ aus verschiedenen Gründen gelähmt worden. Vor allem wurde die Gesellschaft im Jahre 1919 durch das Hinscheiden ihres bewährten Präsidenten Dr. Eug. Secretan ganz besonders heimgesucht, dazu gesellte sich leider kurz darauf das Ableben seines verdienstvollen Nachfolgers Prof. W. Cart.

Secretan vermochte noch die Herausgabe der dritten, wesentlich umgeänderten Auflage seines *Führers* soweit zu bringen, dass sie, von W. Cart zum Drucke befördert, noch 1919 erscheinen konnte. „Aventicum. Son passé et ses ruines, 3^{me} édition, Lausanne 1919.“ Leider wurden die Mittel der Vereinigung durch diese in den gegenwärtigen Verhältnissen sehr kostspielige Publikation gänzlich erschöpft, so dass an Grabungen vorläufig nicht zu denken ist.

Anfang 1920 wurde Herr Dr. Frank Olivier, Professor an der Universität Lausanne, zum Präsidenten der Gesellschaft ernannt.

Auf dem Terrain beschränkte sich die Tätigkeit des „Pro Aventico“ in den letzten Jahren auf einige Ausbesserungsarbeiten an der *Stadtmauer*. Nach Erledigung eines Kurtinenstückes südlich anschliessend an das Osttor wurden noch in den Jahren 1918 und 1919 baufällige Mauerstücke in der Gegend des Nordtores restauriert.

Ringmauer. Einige Arbeiten und Untersuchungen hat der Staat durch den Kantonsarchäologen, Herrn Prof. Dr. Naef, ausführen lassen. Die bei der Porte de l'Est und dem Turme la Tornallaz früher schon vorgenommenen Restaurationen wurden im Norden des Turmes noch weitergeführt. Südlich vom Turme wurde ein Stück der Ringmauer vollständig wiederhergestellt; auch der auf dem Wehrgange errichtete Schutz konnte unter Benutzung der im äussern Graben liegenden Werkstücke, welche die Zinnenkrönung bildeten, wieder aufgebaut werden. Durch günstige Umstände blieben nämlich eine Anzahl dieser Bauglieder auf einer längeren Strecke am Fusse der Mauer unversehrt erhalten; sie sind verschieden geformt, je nachdem sie in dem zwischen zwei Zinnen begriffenen Ausschnitte lagen oder den Vor- und Rücksprüngen

der Zinne folgten. Das Vorhandensein dieser Blöcke liefert den Beweis, dass die Ringmauer nicht eine einfache Schutzmauer, sondern eine Brüstung mit aufgesetzten Zinnen bildete. Es soll eine systematische Untersuchung der Ringmauer mit ihren Toren und Türmen vorgenommen werden. Man hofft durch dieses Verfahren Aufschlüsse über die Topographie der Stadt zu erlangen, auch über die Lage der beiden Hauptstrassen.

Grabung am Cigognier. Im Jahre 1919 unternahm die kantonale Kommission für historische Kunstdenkmäler mit Beihülfe des „Pro Aven-tico“ eine Versuchsgrabung am Fusse des sogenannten „Cigognier“. Der bekannte, etwa 13,00 m hohe Mauerpfeiler ist der einzige in Avenches im Hochbau noch aufrechtstehende Baurest; er bildete einst, im Zusammenhang mit einem entsprechend gebildeten Aufbau, einen monumentalen Torbau mit gegen Südosten gerichteter Fassade.

Anschliessend an den erhaltenen Pfeiler wurde eine in nordöstlicher Richtung sich erstreckende, 3,25 m dicke Fundamentmauer aufgedeckt, welche offenbar die gegen einen offenen Platz (vermutlich das Forum) gewendete Front des Gebäudes trug. In der Höhe reichte die Mauer bis unter die Füsse der dem Pfeilerkörper einverleibten Halbsäulen und Pilaster. Dass hoch über den Anfang der Fundamentmauer ein Bogen gespannt war, beweist eine mit dem Cigognier am Anschlusse der Mauer verbundene Halbsäule mit erhaltenem Wölbsteinwiderlager. Ob auf diese Arkade noch andere folgten, bleibt unentschieden, weil das Fundament auf seinem etwa 29 m langen Verlaufe bis unter das ursprüngliche Niveau abgetragen ist.

Augenscheinlich lag die Area tiefer als die Schwelle des Tores, weil die Fundamentmauer an der Fassadenseite abgetrepppt ist. Eigentliche Stufenplatten sind bei der Grabung keine zum Vorschein gekommen; drei ungleich tiefe, etwa 0,38 m hohe Staffeln zeigen an der Stirnseite eine in Avenches übliche Würfelstein-Verkleidung auf einem Kerne aus Gussmauerwerk.

Etwa 8 m innerhalb der Frontmauer befindet sich eine zu ihr parallel laufende, 0,93 m dicke Wand mit symmetrisch-winkelrechten nach Nordwesten gerichteten Ausladungen; zwischen diesen Wandgliederungen mündet ein vom Platze herrührender, überwölbter Aquädukt.

Von einem an die Rückseite des Cigognier angebauten Bogen ist leider nur ein mit Rankenfries gekrönter Gurtpfeiler und ein mit Faszien und Gesimsen versehener Wölbstein an Ort und Stelle erhalten. Aus dem Radius des Wölbsteines ergibt sich für den Bogen eine Spannweite von ca. 6 m; die Arkade bildete das südwestliche Ende des zwischen den beiden frisch aufgedeckten Parallelmauern begriffenen oblongen Raumes.

Die nur oberflächlich vorgenommene Freilegung der Mauerzüge gestattet vorderhand noch nicht den Zusammenhang von Innenmauer und Cigognier festzustellen.

Ausser einem Kapitele hat die Grabung dem so reichen Architekturbestand des Museums keine neuen Elemente zugeführt.

Amphitheater. An den Zugängen des Amphitheaters wurden noch einige Sicherungsarbeiten vorgenommen, da durch die Freilegung der Fassade des Gebäudes und die Räumung der damit verbundenen Gewölbe dem darauf fundierten mittelalterlichen Museumsturm ein Teil seiner Stützen entzogen wurde.

Der Zuschauerraum ist unter geschickter Benutzung der Hänge einer Talmulde gebaut worden, so dass die Sitzreihen gegen Westen durch den gewachsenen Boden getragen wurden. Was im Terrain fehlte, namentlich auf der Ostseite, ist durch Gewölbe hergestellt worden. Der Turm ruht teilweise auf einem achsialen Gewölbe, das den Hauptzugang zur Arena bildete. Die Tonne ist früher schon eingestürzt, ist aber durch ihre Ansätze noch kenntlich. Der einst mit Steinen und Erde aufgefüllte Raum ist heute bis auf den Grund ausgehöhlt und gesäubert. Der über der ursprünglichen Scheitelhöhe des Gewölbes eingerichtete Museumssaal hat dank der Grabung eine neue Form erhalten. Einige der ausgestellten Architekturstücke und Mosaiken wurden an den Seitenwänden neu aufgestellt, andere sollen im Erdgeschosse einen Platz finden.

Die mittlere Tonne ist seitlich von je einem parallel laufenden Gewölbe flankiert; diese bildeten das Widerlager gegen den Seitenschub des achsialen Gewölbebogens, sie wurden als Seitengänge benutzt. Die Räume waren untereinander durch seitlich angebrachte Türen verbunden. Der Durchgang zwischen dem nördlich gelegenen und mittleren Gewölbe ist wieder hergestellt. Auch in der im Norden anliegenden Tonne („caveau de la pirogue“), auf welcher ein entsprechender Teil des Turmes steht, ist das im Laufe der Zeit angehäuften Füllmaterial entfernt worden.

An die äusseren Stirnbögen der Gewölbe lehnte sich eine nach aussen gebogene Fassade, von der unter anderem ein Pilasterfuss schon früher an seinem ursprünglichen Standorte entdeckt wurde. Ausserdem hatten die Arbeiten zahlreiche Architekturstücke ans Licht gefördert.

Grabung auf dem Grundstück Rieser. Etwa 70 m östlich vom Cigognier wird gegenwärtig von Herrn Rieser ein Gebäudeteil ausgegraben und abgetragen, auch eine dem oben erwähnten Aquädukt in den Hauptformen entsprechende Wasserleitung, die auf einer gewissen Strecke in südwest-nordöstlicher Richtung verläuft, dann im Bogen gegen Norden umbiegt.

Kleinfunde. Unter den erwähnenswerten neuen Erwerbungen des Museums befindet sich ein von einer lebensgrossen Statue herrührender wohlerhaltener geschlossener *Schuh* (calceus) aus vergoldeter Bronze, gefunden in einem Felde ausserhalb des Nordtores.

Anlässlich der von Rieser veranstalteten Grabung ist ebenfalls ein *Flügelfragment von einer Bronzestatue* zum Vorschein gekommen, dann eine beinahe vollständig erhaltene Vase aus terra sigillata mit einem Motive von schreitenden Kranichen.“ —

Es sei mir gestattet, diesem Berichte beizufügen, dass der Hinschied von Prof. William Cart (geb. 5. Nov. 1846 in Morges, gest. 6. Dez. 1919 in Lausanne) für die Association „Pro Aventico“, deren Gründer und Vizepräsident und, nach dem Tode Eug. Secretans, Präsident er war, für die Gesellschaft und die Wissenschaft einen sehr empfindlichen Verlust bedeutet. Denn Cart, der seine Studien in Berlin mit einer vorzüglichen Doktordissertation über Ammianus Marcellinus abgeschlossen hatte, war nicht bloss ein feinsinniger Philologe, sondern besass auch gründliche archäologische und epigraphische Kenntnisse. Davon zeugen zahlreiche Artikel im „Anzeiger“ und im „Bulletin de l'Association Pro Aventico.“ Sie einzeln aufzuzählen, verbietet die Rücksicht auf den Raum, wie ich auch nur darauf hinweisen darf, dass er als Musikkenner und Schriftsteller, zumal als Bach- und Beethoven-Kenner und als Schöpfer des Théâtre du Jorat Hervorragendes geleistet hat. Vgl. die Nekrologe in „Gaz. de Lausanne“ 8/9. déc. 1919 (No. 336), 9/10. déc. (No. 337 von Gustave Doret) und „La Revue“ 8. déc. 1919 No. 338. Seine zahlreichen Freunde in der deutschen Schweiz werden ihm das beste Andenken bewahren.

Erwähnt sei bloss der letzte epigraphische Artikel von William Cart „Encore des inscriptions d'Avenches“, Anzeiger 21 (1919), 9—18 mit Abb. 1—4. Er publiziert da eine bereits 1916 aux Conches-dessus gefundene Weihinschrift an Mercurius: DEO MERC(urio) M. VALERIVS SILVESTER, gibt zu früher publizierten Inschriften bemerkenswerte Nachträge und teilt die in der Eglise abbatiale de Payerne erst in neuerer Zeit wieder entdeckte Dublette zu der Weihinschrift des P. Graccius Paternus an den genius pagi Tigorini (CIL. XIII 5076 = Mommsen, Inscr. Conf. Helv. 159) mit (s. unten unter Payerne).

Die Ausführungen unseres vorletzten Berichtes 10. J. B. S. G. U. 64 f. über die Ausgrabungen aux Conches-dessus werden leichter verständlich unter Heranziehung der mit einer schönen Tafel begleiteten Publikation von P. Schazmann „Notes sur les fouilles de l'assoc. pro Aventico aux Conches-dessus à Avenches“, Anzeiger 21 (1919), 201 ff.

Augst. Herr Dr. Karl Stehlin fasst das Ergebnis der Arbeiten der zwei Berichtsjahre folgendermassen zusammen:

„Die Grabungen beim *Tempel auf Schönbühl* wurden wieder aufgenommen. Die seitherigen Ergebnisse bestehen hauptsächlich in der Feststellung, dass unter dem Tempel und seinen Einfriedungsmauern die Reste von einer, vielleicht sogar von zwei Bebauungen ganz anderer Art und Bestimmung liegen. Zu einer abschliessenden Beurteilung sind die Nachforschungen noch nicht weit genug vorgerückt.

In der *Kiesgrube Kastelen* kommen bei jeder neuen Abdeckungsarbeit *Gebäudemauern* zum Vorschein, sodass sich nach und nach ein ganzer Quartierplan wird zusammenstellen lassen.

Bei zwei Neubauten, nämlich bei der des *Bahnhofgebäudes* und der des *Hauses Plattner* an der Gibenacherstrasse stiess man ebenfalls auf *Gebäudereste*; sie waren jedoch so zerstört, dass nichts Zusammenhängendes mehr festgestellt werden konnte. Immerhin gibt die Richtung der Mauerzüge Aufschluss darüber, wie die Häuserblöcke orientiert waren.“

Beifügen möchte ich, dass im Spätjahr 1918 bei Fundamentierungsarbeiten für einen Neubau einige römische *Kaisermünzen* gefunden wurden, die sich jetzt in Basler Privatbesitz befinden; s. E. A. S., in N. Z. Z. 5. März 1919, No. 331.

Über die Ergebnisse seiner Forschungen in Augst hat Herr Dr. Karl Stehlin in der Berichtsperiode mehrmals in der Historischen Gesellschaft zu Basel *Vorträge* gehalten, am 31. März 1919 über die *Ausgrabungen beim Nischenbau in der Grienmatt* (Ehrenpforte-Nymphaeum-Tempel) (s. Basler Nachrichten 4. April 1919, No. 160 und meinen frühern, mit Grundrissen versehenen Bericht im VIII. Ber. d. röm. germ. Kommission (1913—1915) S. 89 ff.), über das grosse *Bad an der Nordostecke des Tempelvorhofes in der Grienmatt* am 14. April (s. Basler Nachrichten 17. April 1919, No. 182), das zwar schon 1803 vom bekannten Architekten Aubert Parent, einem französischen Réfugié, teilweise freigelegt, aber nicht eingehend beschrieben worden war, nunmehr aber nicht bloss in seinem Grundriss, sondern dank sorgfältiger Beobachtung auch im äussern Aufbau und der Bedachung klar dargestellt werden konnte. Ein dritter Vortrag, gehalten am 22. Dezember 1919, behandelte die *Wasserversorgung von Augst*, worüber in den Basler Nachrichten vom 24. Dezember 1919, No. 552 referiert ist. Im Gegensatz zu der alten, seit Wurstisen verbreiteten Meinung, der Ursprung der Leitung sei im sogen. Storchennest bei Böckten zu suchen, wurde nachgewiesen, dass das Wasser oberhalb der äussersten Häuser von Liestal bei der Chedditfabrik aus der Ergolz gefasst wurde. Da auf dem Gebiete von Baselaugst

auch römische Sodbrunnen nachgewiesen sind, so kann die Wasserleitung nicht schon zur Zeit der Koloniegründung angelegt sein. Für das spät-römische Kastell Kaiseraugst gab es eine besondere Wasserleitung, die ebenfalls aufgefunden wurde.

Vindonissa. Die *Südgrenze des Legionslagers* auf der Breite konnte über den im letzten Bericht erwähnten Punkt bei der Wirtschaft Ölhafen hinaus noch 80 m weiter verfolgt werden. Durch das Entgegenkommen des Besitzers der Flur 1814 des Katasterplanes (K P) war es nämlich möglich, den Wallgraben bis dahin zu verfolgen, wo er von der Zürcherstrasse verdeckt ist. Festgestellt wurde dabei eine Umbiegung des Doppelgrabens nach Nordwesten. Es bleibt nun hier nur noch eine kurze Strecke zu untersuchen bis zu der Südwest-Ecke des Lagers, die im Pflanzgarten der Anstalt Königsfelden südlich der Klosterkirche (K P 896) liegt; s. Gesellsch. pro Vindonissa Jahresber. 1918/19, S. 1 ff. und Heuberger, Anzeiger 22 (1920), 1 ff.

Das wichtigste Ergebnis der Berichtsperiode und eines der wichtigsten der ganzen bisherigen Vindonissa-Forschung ist die bereits im letzten Bericht erwähnte Freilegung des *Westtores des Lagers* (*porta principalis dextra*), die im Herbst 1918 begonnen und im Frühjahr und Sommer 1919 durchgeführt wurde. Ausser einem ersten vorläufigen Bericht von S. Heuberger, N.Z.Z. 19. Juni 1919 No. 912 und Basler Nachrichten 18. Juni 1919 No. 275 1. Beilage, s. für die der Auffindung vorausgegangenen Arbeiten seine ausführliche Berichterstattung „Auf der Suche nach dem Westtore“ Anzeiger 22 (1920), 3—11. Während die letzten Grabungen an der Westgrenze des Lagers (Herbst 1918), die Baureste von mindestens 4 verschiedenen Bauperioden zutage förderten, kein eindeutiges Resultat ergeben hatten, wurde jetzt zunächst vom westlichen Wallgraben diejenige Strecke ermittelt, in welcher die ostwestliche Lagerstrasse (*via principalis*) über den Wallgraben ging. Auf Wiedergabe von Einzelheiten muss ich ohne die im Anzeiger zu stark verkleinerten und daher nur mit der Lupe lesbaren Aufnahmen von C. Fels verzichten. Interessant wäre es z. B. über die hierbei aufgedeckte Dole mit ihren auffallend starken Platten aus Mägenwilerstein und ihre ursprüngliche Zweckbestimmung zu berichten. Von *Einzelfunden* seien nur erwähnt die im Anzeiger Abb. 5 wiedergegebene reliefverzierte *Terrasigillata-Schale* (Drqd. 29) aus dem 1. Jahrhundert und das Bruchstück eines *Gladiatorenbechers* mit zwei unvollständigen Gladiatoren in Kampfesstellung und mit Inschriftresten. Ausser der Stelle, wo der Graben überbrückt wurde, wurde durch diese Grabung der Doppelgraben

des Claudischen Lagers auf der Westseite wiederum auf eine Strecke von rund 100 m in südlicher Richtung nachgewiesen.

Den eingehenden Bericht über das Westtor wird der Anzeiger 1921 bringen. Vorläufig sei verwiesen auf den Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa 1919/20 mit photographischer Wiedergabe des Modells im Vindonissa-Museum und einer Abbildung der in mancher Hinsicht ähnlichen Stadttoranlage von Fréjus. Ich berichte auf Grund der vorläufigen Mitteilungen von Heuberger in N. Z. Z. 1919 Nr. 912 und 1263 und Basler Nachrichten 1919, Sonntagsblatt Nr. 20, persönlichen Mitteilungen Heuberger's und von Autopsie.

Erhalten sind zwar nur die Fundamente der Toranlage, diese aber in bemerkenswert gutem Zustande, während vom aufgehenden Mauerwerk nur an einer Stelle des nördlichen Turmfundamentes eine einzige Schicht erhalten ist. Die Wallmauern, die zu beiden Seiten an die flankierenden Tortürme anschlossen, sind bis auf ganz geringe Reste ausgebrochen. Die gute Erhaltung der Fundamente erklärt sich daraus, dass der mittelalterliche Baumeister, der an dieser Stelle ein 1867 abgebrochenes Klostergebäude errichtete, die Torfundamente schonte, um auf diesen seinen Bau zu errichten. Die ganze Toranlage ist, am Fundament gemessen, 28,6 m breit. Sie besteht aus einem mittleren Torweg (Fahrweg), 3,7 m breit, und zwei schmaleren Seitenwegen von 1,5 m Breite für Fussgänger, alles an den schmalsten Stellen gemessen, und zwei flankierenden Rundtürmen, deren Fundamente einen Durchmesser von 7,6 m haben. Die Länge des mittleren Durchganges, also die Tiefe des Torbogens, beträgt, an der Wegaxe gemessen, 5,2 m. Man nimmt an, jeder der drei Durchgänge sei überwölbt gewesen. Ob der Oberbau über dem Torbogen aus Holz bestand, wie für das Nordtor vorausgesetzt wird, lässt sich nicht entscheiden; dass aber das Tor mehr ein Werk der Stadtbefestigungskunst als der Lagerbaukunst war, ist klar. Immerhin war es durch die flankierenden Türme möglich, den Feind auch von der Seite zu beschiessen, bevor er an die Toröffnung kam, und insofern war die Anlage den Erfordernissen eines Heerlagers angepasst, wie die vielfach ähnliche Toranlage von Forum Iulii (Fréjus) in Gallia Narbonensis. Zweifellos wurde der Torbau in der zweiten Bauperiode des Legionslagers errichtet nach dem grossen Lagerbrande des Jahres 46 oder 47, unter Kaiser Claudius und ist also das Werk der damals in Vindonissa stationierten XXI. Legion. Es ist sehr erfreulich, dass diese imposanten Torfundamente, die zu den topographisch und baugeschichtlich wertvollsten Funden der Vindonissa-Gesellschaft gehören, trotz der schwierigen Zeit dank dem Entgegenkommen verschiedener Baufirmen konserviert und für die Besichtigung

offen gehalten werden konnten. Eine Restauration ist natürlich nicht beabsichtigt, dagegen findet sich eine Rekonstruktion in Zeichnung vom Brugger Architekten Karl Fröhlich im Vindonissa-Museum.

Abgesehen von dieser umfassenden abschliessenden Untersuchung wurde nach längerer Unterbrechung 1919 auch der *Schutthügel*, die gewaltige Schuttablagerung am Kalberhügel, die den grössten Teil der Sammlungen des Vindonissa-Museums geliefert hat, wieder ausgebeutet, zunächst auf Veranlassung von Direktor Fröhlich durch Insassen der Anstalt Königsfelden, sodann unter Leitung von Dr. Eckinger durch eine Schar Bezirksschüler. Als Resultat der 14-tägigen Grabung gelangten 20 Kisten mit Fundgegenständen, meistens Scherben, die zum grossen Teil noch der Bestimmung harren, ins Museum. Als bemerkenswert erwähnt der Bericht von Dr. Eckinger im Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa 1919/20 S.3 ff., eine gelbe *Gemme* mit eingraviertem Merkur, einen schön erhaltenen *Zirkel* aus Bronze, ein *Schneideschutzblech*, einige *Fibeln*, Reste von 43 *Tonlampen*, darunter einige ganz oder beinahe ganz erhalten, eine Deckplatte einer Firmalampe mit offenem Kanal, bis jetzt eine grosse Seltenheit für Vindonissa. Es wäre, wie ich schon früher betont habe, sehr zu bedauern, wenn die Ausbeutung dieser Schatzkammer Vindonissas nicht zu Ende geführt werden könnte, bevor der Schutthügel der projektierten Erweiterung des Bahndammes zum Opfer fallen wird.

Die bereits im letzten Bericht erwähnte Deutung der beiden gewaltigen *Pfeilerfundamente* von annähernd quadratischer Grundfläche von über 2 m Seitenlänge als Reste eines *Colliviariums* einer Druckwasserleitung durch Karl Stehlin, dazu bestimmt, die nachteiligen Wirkungen des Wasserstosses auf die Biegung der Druckleitung aufzuheben, findet eine starke Stütze an einem dritten, 78 m weiter südlich schon 1911 freigelegten Fundamentklotz, der damals nicht recht gedeutet werden konnte (Anzeiger 14 (1912), 130); vgl. S. Heuberger, Basler Nachrichten 4. Februar 1919, No. 57, und N. Z. Z. 6. Februar 1919, No. 182. Einige technische Ausdrücke des Vitruv erklärt, abweichend von Stehlin, vom Standpunkte des Fachmannes Ing. A. Trautweiler, „Collivaria“, Anzeiger 22 (1920), 66 ff., vor allem, wie ich glaube mit Recht, den *venter* und das *libramentum*. Ob die Collivaria wirklich „Abläufe“ seien, die auch als Entlüftungsröhren dienten, ist mir zweifelhaft, doch wage ich keine Entscheidung. Diese ist aber auch nicht nötig, da der Fachmann nicht ansteht, „die von Herrn Stehlin glücklich dargelegte Rekonstruktion der Bauweise von Talübergängen bei römischen Wasserleitungen als richtig anzuerkennen und als eine technische Merkwürdigkeit ersten Ranges einzuschätzen.“

2222

Über Grabungen, Untersuchungen und gelegentliche Funde *ausserhalb des Legionslagers* berichte ich zum Teil an der Hand von Heubergers Bericht über die Forschungen seit der Jahresversammlung vom 15. Juni 1919, erschienen im Brugger Tagblatt, Oktober 1920 (ich zitiere nach dem Sonderabdruck).

In *Unterwindisch*, also im vicus Vindonissensis, wo schon früher römische Baureste zum Vorschein kamen, wurden bei Fundamentierungsarbeiten für Errichtung eines Wohnhauses auf Flur 1000 des K. P. *römische Mauern* von einem oder mehreren Wohnhäusern freigelegt. Auf Wohnhäuser zu schliessen gestatten Reste einer *Heizanlage*: s. Sonderdruck S. 3 und N. Z. Z. 1. April 1919, No. 547.

Amphitheater. Der Kredit für 1919 wurde für Ausflicken und Ausfugen des Mauerwerkes verwendet. — Eine ergänzende Grabung an einem noch nicht erforschten Teile des nordöstlichen Zuschauerplatzes bestätigte, dass die Erdanschüttung dieses Platzes, in der auch eine griechische Augustus-Münze von Antiochia am Orontes gefunden wurde, dem 1. Jahrhundert angehört, wie Heubergers schon in der Baugeschichte Vindonissas (1909), 79 ff. angenommen hatte. Der Schnitt bestätigt die Richtigkeit der Feststellung, dass in der ‚Bärlisgruob‘ im 1. Jahrhundert zuerst ein ganz aus Holz erbautes Amphitheater stand, das durch Feuer zerstört wurde, und dass dann, ebenfalls noch im 1. Jahrhundert, ein Neubau mit steinernen Umfassungs- und Stützmauern und hölzernen Estraden an dessen Stelle trat. Dass die Reste und der ganze Umkreis des Amphitheaters noch lange sichtbar waren und die ursprüngliche Bestimmung des Baues bekannt blieb, vermag Heubergers, Sonderabdruck S. 4 ff. aus Thomas Schöpfs Choreographie des Kantons Bern vom Jahre 1577 zu belegen, sowie durch eine aus dem 17. Jahrhundert stammende sorgfältige Karte des Amtes Königsfelden vom bekannten Kartographen Hans Konrad Geiger, auf der sogar noch die drei Eingänge deutlich gezeichnet sind bei den „rudera Amphitheatri“, wie die Beischrift lautet.

Dass der auch im Katasterplan (K P) als „*Gladiatorenkaserne*“ bezeichnete, von Mauern umschlossene 12000 m² grosse Raum zwischen dem Lager und dem Amphitheater unrichtig benannt sei, war schon lange bekannt und wurde auch dort durch Zusetzen eines Fragezeichens angedeutet; jedoch hatte niemand eine zutreffendere Benennung für diese Anlage vorzuschlagen gewusst. Gleichzeitig und unabhängig voneinander haben der frühere Konservator Ernst Schneeberger, jetzt Gymnasiallehrer in Bern, und F. Drexel, letzterer in der Wochenschr. f. klass. Philologie 1919 No. 51/52 Sp. 603, nachgewiesen und durch Analogien belegt, dass der Raum das *Forum* von Vindonissa war. Dieser

Marktplatz stand, wie der noch mächtigere von Carnuntum, zum Legionslager in nächster Beziehung und war „ohne Zweifel für den Marktverkehr mit den Barbaren diesseits und namentlich jenseits der Grenze eingerichtet worden, der an bestimmten Tagen unter militärischer Aufsicht stattfand“ (Drexel, Sp. 608).

In den zum Teil noch bis auf beträchtliche Höhe erhaltenen Mauern des „Schlosses“ von *Altenburg* oberhalb der Stadt Brugg, das als der älteste Sitz der Habsburger vor der Errichtung der Habsburg im Jahre 1020 gilt, hatte man schon längst ein *spätrömisches Kastell* vermutet, zuletzt Ed. Anthes, „Spätrömische Kastelle und feste Städte im Rhein- und Donaugebiet“, 10. Bericht der röm. germ. Kommission 1917, 127 ff., mit Grundriss der erhaltenen Mauerreste, während noch E. Ritterling, Westd. Zeitschrift 25 (1906), 137 Anm. 25 Bedenken trug, diese Reste als Nachfolgerin des alten Legionslagers Vindonissa anzuerkennen. Die Entscheidung zu Gunsten der erstern Annahme lieferte eine mit Erlaubnis der Eigentümer von der Vindonissa-Gesellschaft im Frühjahr 1920 an zwei Stellen der alten Mauern im Osten und Westen ausgeführte Versuchsgrabung. Durch diese wurden die Fundamente je eines aus der Kastellmauer vorspringenden halbrunden Turmes freigelegt, wie sie für die spätrömischen Kastelle charakteristisch sind. Ferner fand man Bruchstücke spätrömischer ungestempelter Falzziegel, wie sie in dem Lager des 1. Jahrhunderts nie zum Vorschein kamen. Es ist somit der Nachweis erbracht, dass nach 260, als die Römer am Oberrhein auf die augusteische Grenze zurückgingen und Vindonissa nach längerer Verlassenheit wieder besetzt wurde, ein Kastell als Schutzwehr gegen die Alamannen hier unmittelbar über der Aare errichtet wurde. Dass bei diesem Bau auch Steine vom alten Lager von Vindonissa verwendet wurden, war schon früher bekannt und wird nun auch bewiesen durch die Auffindung eines etwas beschädigten *Steines*, der einen *Militärtribunen der XI. Legion nennt*, also aus dem 1. Jahrhundert stammt, denn die Legion verliess das Lager ums Jahr 100. Der Stein lag neben dem Fundament des vom Grundeigentümer abgebrochenen Mauerrestes; s. Gesellschaft Pro Vindonissa, Jahresbericht 1919/20, S. 2, Brugger Tagblatt 1920, Nr. 36 und 39, Heuberger, Sonderabdruck, S. 7–9.

Das *Plattengrab* von *Oberburg-Windisch*, im letzten Bericht erwähnt, ist jetzt eingehend besprochen von Heuberger, Anzeiger 22 (1920), 11 ff. (mit Abbildung) und wird mit grosser Wahrscheinlichkeit als christlich in Anspruch genommen; vgl. wegen des Fehlens jeglicher Spur von Gewandhaften oder Knöpfen auch S. Heuberger „Vom Totenkleid“, Schweiz. Volkskunde, Korresp. Blatt d. Schweiz. Gesellschaft für

Volkskunde 10 (1920), 75 ff. Zu dem in diesem Grabe gefundenen Ziegelstempel LEGIMR stehen im Anzeiger a. a. O. 15 ff. einige wichtige Nachträge von Ritterling.

Über eine mit der Vindonissa-Forschung im Zusammenhang stehende *Strassenuntersuchung* bei *Effingen*, s. unten Kap. 4 Strassenforschung und über die *Villiger Talsperre* Kap. 2 zur Geschichte der Besiedelung.

Das im letzten Bericht noch kurz erwähnte Monumentalwerk von Siegfried Loeschcke, „Die Lampen von Vindonissa“ (Zürich 1919), die gründliche Bearbeitung dieser wichtigsten Fundgruppe antiker Lampen nördlich der Alpen, wird die wissenschaftliche Grundlage für die Erforschung des antiken Beleuchtungswesens bilden. Eingehendere Besprechungen erschienen von E. Tatarinoff, Basler Nachrichten, 30. Nov. 1919, Sonntagsblatt No. 34, und von Otto Waser, N.Z.Z. 1920 No. 169 und nach seinem Vortrag in der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, ebenda No. 214.

2. Zur Geschichte der Besiedelung.

Mitunter stehen mir bloss kurze Angaben zur Verfügung. Obgleich vieles nicht kontrolliert werden konnte, soll es doch, weil für die Besiedelungsstatistik wichtig, aufgeführt werden. Das beweist neuerdings, wie dringend nötig für die Schweiz ein gut organisierter umfassender Informationsdienst wäre. Wenn ich in diesem Abschnitt trotzdem ziemlich viel verzeichnen kann, so ist das hauptsächlich der eifrigen Sammel-tätigkeit des Sekretärs der Gesellschaft für Urgeschichte und der intensiven Arbeit, die er dem Kanton Solothurn gewidmet hat, zu verdanken. Ich erwähne hier auch die Auffindung einzelner Münzen, falls die Fundstelle genauer bezeichnet ist.

Aarau. Im Herbst 1919 wurden bei Kanalisationsarbeiten auf dem Gebiete der *kantonalen Krankenanstalt* dicht hinter dem nördlichen Hauptportal *Scherben* (terra sigillata und andere) und *Ziegelfragmente* r. Herkunft sowie einige Knochen und Zähne gefunden. Die Funde liegen im Museum Aarau (A. Gessner).

Almendingen bei Thun (Bern). Ein bei Ausgrabung von 5 kapellenartigen kleinen r. Gebäuden 1824/25 gefundenes, ungemein fein gearbeitetes *Frauenköpfchen* aus Bronze (Abb. 12) gelangte als Legat des verstorbenen Oberrichters F. Bützberger 1919 an das Bernische Historische Museum. Abgebildet und eingehend besprochen im Jahresbericht des Historischen Museums in Bern 1919, S. 7—10.

Bellach (Solothurn). Hier, wo man immer nur von einer römischen Villenanlage sprach (so Meisterhans, „Älteste Geschichte des Kantons Solothurn“ (1890) 91), hat Tatarinoff den Platz zweier r. Villen genau



Abb. 12. Strättligen (Almendingen). Bronzeköpfchen.
(Vom Verleger der „Garbe“ in Basel gütigst überlassen.)

festgestellt. 1. TA 126, 108 v. links, 29 v. o. „*Franziskanerhof*“, Fund einer kompletten Mühle. 2. TA 126, 18 v. links, 40 v. o. „*Mannwilerwald*“. In *Oberbellach* ist eine Küche mit Terrakottaware aus dieser r. Ansiedelung gepflastert.

Bern, Engthalbinsel. Die seit Jahren angestrebte systematische Erforschung der Engthalbinsel, eine weitausgreifende Untersuchung, die viele Jahre Arbeit erfordern wird, wurde durch die Direktion des Bernischen Historischen Museums, die bei den Behörden verständnisvolle Unterstützung fand, im Jahre 1919 energisch an die Hand genommen. Von jeher von den bernischen Altertumsforschern beachtet und auch gelegentlich untersucht, zuletzt 1878/79, wo Edmund von Fellenberg und Bertold Haller im *Engewald*, auf dem *Engemeistergut* und beim *Pulverhaus* Nachgrabungen veranstalteten und sorgfältig aufnahmen, ohne leider die Situation anzugeben, verdient die Engthalbinsel eine eingehende Erforschung. Denn möglicherweise birgt sie in ihren zahlreichen Spuren von Bauten ein ganzes *keltisch-helvetisches Oppidum*, das noch in der r. Periode fortbestand, worauf auch die reiche Ausbeute aus der La Tène- und Römerzeit (s. Anzeiger 11 (1919), 9 ff.) hinweist.

Die erste Grabung unter der umsichtigen und hingebenden Leitung von Gymnasiallehrer Ernst Schneeberger und Direktor Dr. R. Wegeli förderte auf dem aussichtsreichen Plateau vor dem Engewalde östlich vom Engemeistergut das bereits von Edm. von Fellenberg freigelegte und als römisch betrachtete *Bauwerk* zutage. Durch die Vergleichung mit dem von William Cart, Anzeiger 9 (1907), 293 ff. beschriebenen gallo-römischen Tempel zu Avenches bei der Grange de la Dîme und mit zahlreichen analogen Bauten in Frankreich, England und namentlich in der Moselgegend wies Schneeberger, der die frühere Aufnahme vielfach ergänzen und berichtigen konnte, nach, dass die Fundamente einem *gallo-römischen Tempel* mit einer rechteckigen Cella von rund $10 \times 8\frac{1}{2}$ — 9 m Seitenlänge mit einer Abschränkung auf einer der Schmalseiten in einer Entfernung von 1,20 m angehören, die von einer weniger tief fundierten Umfassungsmauer (Peribolos) in der Gestalt eines verschobenen Quadrates mit den Seitenwänden 18,80 m, 17,60 m, 18,90 m, 18,25 m und einem Eingang mit zwei Wangenmauern von 6 m Länge auf der Ostseite umgeben war. Für alles Einzelne sei auf den eingehenden, mit Grundriss (Abb. 13) versehenen Bericht von E. Schneeberger im Jahresbericht des Histor. Museums in Bern 1919, S. 14 ff. verwiesen. Die Einzelfunde sind nicht bedeutend. Immerhin kamen noch 15 *Münzen*, darunter eine helvetische Silbermünze und r., von Augustus bis Probus, aber mit Vorwalten der Münzen des 1. Jahrhunderts, zum Vorschein, die durch die früher hier gemachten Funde von Münzen und vor allem zahlreichen *Bronzefibeln*, worunter neun vom sog. Nauheimer Typus (La Tène III), also aus dem 1. Jahrhundert v. Chr., besonders wichtig sind.

Zusammenfassend sei erwähnt, dass der gallo-römische Tempel auf der Engehalbinsel, wie die Tempel von Avenches, Ursins und das 1918 in Windisch freigelegte Sanktuarium ein Peripterostempel war, dessen Cella und Peribolos mit Leisten- und Hohlziegeln gedeckt waren. Er wurde wohl zu Beginn des 1. Jahrhunderts in r. Technik, wahrscheinlich über einem

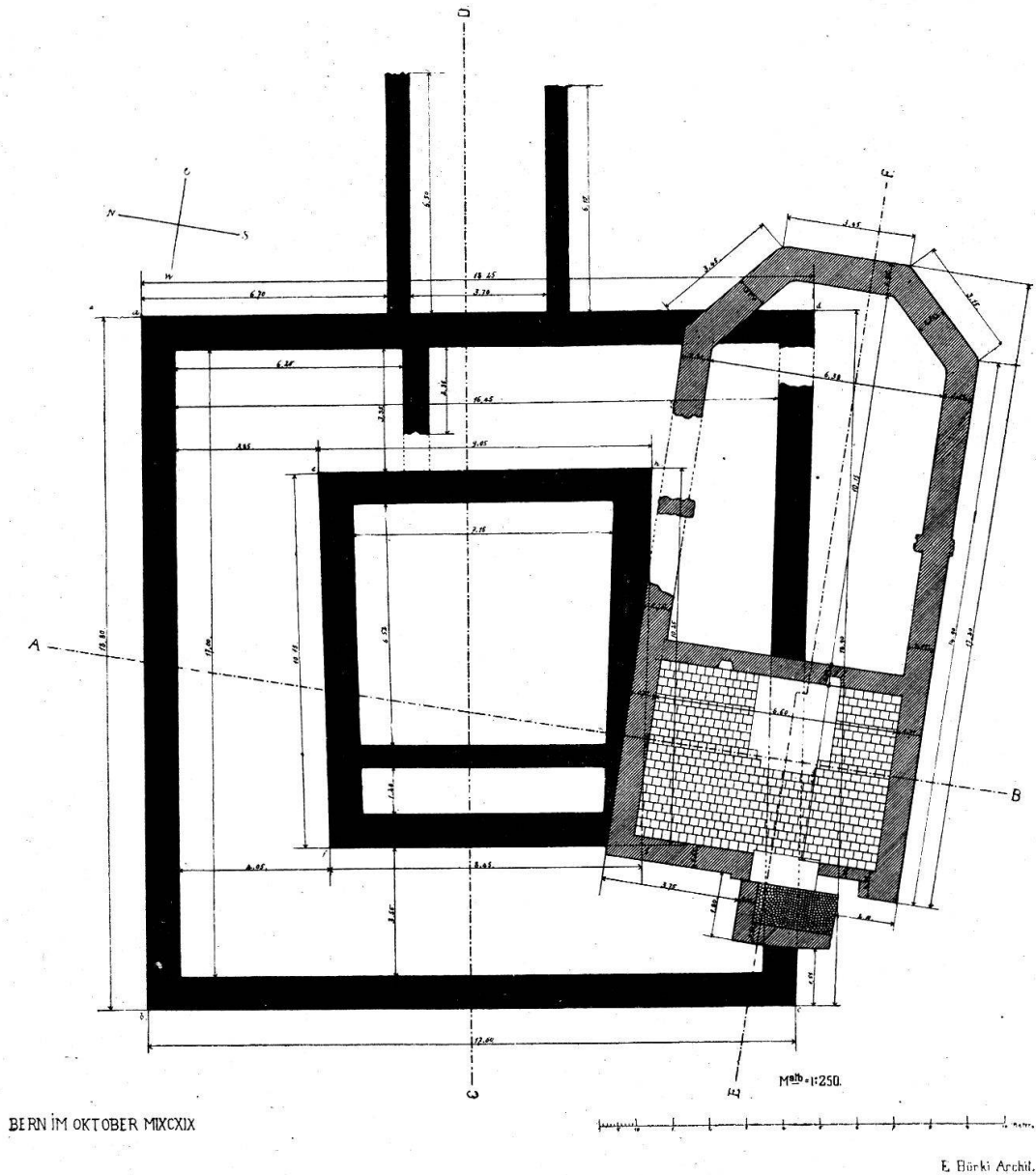


Abb. 13. Bern, Engehalbinsel. Plan des gallo-römischen Tempels.
Cliché Hist. Mus. Bern.

früheren keltischen Heiligtum, errichtet, eine Annahme, die aus den keltischen Funden von der nahen Tiefenau, dem Schärloch und der Aaregg sich fast mit Notwendigkeit ergibt. Die in die Südseite des Tempels eingebaute *St. Aegidius-Kapelle*, nach urkundlicher Bezeugung 1344 geweiht, 1532 abgebrochen, deren Fundamente ebenfalls freigelegt wurden, beweist, wie zähe hier, wie anderwärts, die Erinnerung an eine frühere heidnische Kultusstätte fortlebte.

Im Jahre 1920 ergab eine erste Grabung im *Engewald* selber rechts der jetzigen Hauptstrasse statt der vermuteten Mauerreste nur Kiesbänder, wogegen eine Grabung weiter nördlich links der Strasse zufälligerweise auf die schon 1878/79 von E. von Fellenberg und B. Haller freigelegte umfangreiche r. *Baute* mit Umfassungsmauer stiess, die nun in ihrem ganzen Umfang systematisch durchforscht und genau aufgenommen wurde. Die Ausgrabung ergab eine nicht unbedeutende Nachlese an Kleinfunden, darunter, was besonders wichtig scheint, auch kleine Reste gallischer bemalter Keramik. Der eingehende Bericht im Jahresbericht des Histor. Museums in Bern für 1920 bleibt abzuwarten.

Bielersee. Petersinsel. Eine Anzahl r. Gegenstände, die beim Umbau des Wirtschaftsgebäudes auf der Insel zum Vorschein kamen, gelangten als Geschenk der Verwaltung des Burgerspitals in Bern an das Histor. Museum in Bern, s. Jahresbericht des Histor. Museums in Bern 1919, 6.

Breitenbach (Solothurn). *Uf Büchs.* Wirt Saner-Bitter konstatierte 1919 und 1920 das Vorhandensein einer römischen Ruine, die schon früher bekannt, aber nicht topographisch fixiert war. Übliche Kleinfunde, Ausgrabung geplant, s. Solothurner Tagblatt 11. März 1920, No. 60 und Basler Nachrichten 12. März 1920, No. 111. — Reste einer r. *Villa* liegen in der Ebene unweit des Wasserreservoirs zwischen B und r von Breitenbach TA 96.

Cartigny (Genf). 2 r. *Gräber* mit Bestattung und eines mit Brand. Mitteilung von Cailler. Im Museum Genf liegt eine Backsteinplatte mit eingeritzten geometrischen Ornamenten von einem dieser Gräber.

Chancy (Genf). Zu dem letztjährigen Berichte über die „Entdeckung“ des *Ziegelofens* im *Bois de Faye* durch Cailler und Bachofen ist berichtigend nachzutragen, dass nach brieflicher Mitteilung B. Reber schon vor über 20 Jahren „den Eingang des Ofens blossgelegt hat und dass seither ganz Chancy wusste, dass sich dort ein r. Ziegelofen befindet, wie auch jedes Kind den mit r. Ziegeln übersäten Hügel Tuilière kennt.“ Also hatte auch, wie Reber in der Diskussion feststellte, Montandon in seinem Vortrage „Ruines romaines à Chancy“, Soc. d'Hist. et d'Archéol. Genève 27. Februar 1919, wiedergegeben im Bull. de la Soc. d'Hist. et d'Archéol. Genève 4, 1918/19, 278 ff., in dem der Name Rebers nicht genannt, dagegen die beiden jungen Forscher und Entdecker gepriesen wurden, nichts wirklich Neues zu berichten. Dagegen sind im Berichte

des „Journal de Genève“ über diese Sitzung Rebers Verdienste richtig hervorgehoben. Die zwei „glücklichen Entdecker“ gaben zu, dass sie alle Angaben Rebers schon vorher gekannt hätten. Dieser verdiente Forscher stellt fest, dass er die Tuilière am 16. November 1899 zum ersten Mal besuchte, sodann am 16. Mai 1901 mit etwa 20 Mitgliedern der Société Pédagogique de Genève, die sofort zu arbeiten begannen und den Eingang und andere Partien des Ziegelofens freilegten. Die Beschreibung gab B. Reber „Recherches archéologiques à Genève et aux environs“, Genève 1901, pag. 26—46 und 186. Das Verdienst der „glücklichen Entdecker“ besteht also lediglich in der völligen Freilegung des einst nur angeschürften Ziegelofens. Wir waren Reber diese Richtigstellung schuldig.

Commugny (Waadt). Die bereits bekannte r. Villa beim Pfarrhof wurde 1919 von P. Cailler neu untersucht; s. „Rev. Hist. vaud.“ 28 (1920), 216 ff.

Corsier. Die r. *Wandmalereien* von Corsier behandelt in Ergänzung der für die Schweiz auch sonst unvollständigen Zusammenstellung von Rudolf Pagenstecher, Römische Wandmalereien am Bodensee und Jura, „Germania“, Korresp. Bl. d. röm. germ. Komm. in Frankfurt a/M. 2 (1918), 34 ff.; eingehend W. Deonna, Notes d'archéol. suisse. IV. Décorations murales de Corsier, Anzeiger 21 (1919), 85 ff.

Dulliken (Solothurn). Von früher her bekannt, ergab dieser Platz nach Mitteilung von Häfliger eine Kupfermünze des Marc Aurel, gefunden in der Nähe der Haltestelle. Neue *Mauern* wurden aufgedeckt und ein *Stempel der XI. Legion* gefunden bei der Ruine *Wilberg*.

Elfingen (Pfarrei Bözen, aarg. Bezirk Brugg). Hier kam im März 1919 ein zeitlich nicht näher bestimmbares *Steinplattengrab* mit wenigen Knochenresten zum Vorschein; s. Brugger Tagbl. 1919, No. 73 und Ges. Pro Vindonissa, J.B. 1918/19, S. 1.

Eschenz (Thurgau). Der Thurgauische Historische Verein liess unter Leitung von Prof. G. Büeler, dem ich den Bericht verdanke, an zwei Stellen graben. 1. Auf einer Wiese hinter den Häusern „*Auf Höfen*“, wo man in einem langen Rechteck mit etwa 2 m Böschung gegen den Rhein unmittelbar in der Fortsetzung der Römerbrücke ein „*Castrum*“ vermutete. Schnitte in der obern und der untern Böschung ergaben aber keinen Anhalt für die Richtigkeit dieser Annahme, da man keinerlei Reste fand. 2. Bei der *Käserei*, wo 1913 die r. *Gräber* aufgedeckt wurden,

wurde weiter gegraben und ein Skelett und in einer Entfernung von 1 m südlich davon ein Topf gefunden, der, weil sehr brüchig, noch nicht näher untersucht werden konnte. Im Norden der Käserei, wo sicher noch Gräber sind, mussten der Terrainschwierigkeiten wegen Grabungen unterbleiben.

7 *Frick* (Aargau). Beim Dorfeingang auf der Nordseite der Strasse von Frick nach Hornussen-Bözberg-Brugg wurden im Sommer 1920 bei Fundamentierungsarbeiten für den Neubau von Dr. med. Schmid ungefähr bei Punkt 360 TA 32 Spuren einer r. *Ansiedelung* entdeckt. Eine r. Mauer, ausserdem Henkelkrüge und terra sigillata, darunter ein gestempeltes Fragment mit Severi. Die Funde gelangten ins Museum Aarau. Die Stelle befindet sich gerade da, wo die vier Täler von Eiken, Wittnau, Uerken-Herznach und Hornussen ausmünden, jedenfalls ein wichtiger Punkt der Römerstrasse Vindonissa-Augusta Rauracorum. Brugger Tagbl. 24. August 1920, No. 196 und gefällige Mitteilung von A. Gessner.

Genf. Ein Studium der Kulturschichten war möglich vor dem *Hauptportal des Hôtel de Ville*. In 2,70 m Tiefe graue r. Ware, darunter gallische Ware in rotem Sand; s. L. Blondel, Bull. Soc. d'Hist. et d'Archéol. Genève 4, 1918/19, 277. Von den r. *Münzen*, die bei diesen Grabungen vor dem Hauptportal des Stadthauses gefunden wurden, kam bloss ein Follis, geschlagen vom oströmischen Kaiser Anastasius (491 bis 518) in Nicomedien, ins Genfer Münzkabinett. Rev. suisse de Numism. 21, 1919, 287. — Eine etwas genauere Angabe über die im letzten Bericht S. 74 erwähnte *Inschrift* gef. bei Abtragung des Hauses Buisson (No. 1 Terraillet und No. 3 rue Traversier) gibt das Bull. de la soc. hist. arch. Gen. 4 (1918), 193. Auf dem Steine (1,10 m hoch, 0,64 m dick), den ich nicht gesehen, stehe SEXTVS FILIVS FRATRI TITO RICCIO NIVA... (??). Dabei auch r. Gegenstände, besonders Scherben und ein Gewicht.

7 *Genf. Parc de la Grange*. Im Parc de la Grange, nordöstlich der route cantonale de Thonon gegen den See hin, hatte schon 1888/89 der Besitzer, Herr William Favre, durch den der Park als Geschenk an die Stadt Genf übergegangen ist, Substruktionen ausgedehnter r. *Bauten* freigelegt. Die Ausgrabungsstelle befindet sich auf einem den See beherrschenden Plateau und ist begrenzt im Osten durch die antike Strasse von Genf nach Vandoeuvres, im Westen durch die zum See abfallende Böschung, im Norden durch eine stärkere Terrainerhebung und im Süden durch eine schwächere Erhebung gegen die Stadt hin.

Eine systematische Freilegung der ausgedehnten Anlage hat 1919/20 Herr Architekt Louis Blondel, Chef du Service municipal du Vieux-Genève et Archéologue cantonal, mit finanzieller Unterstützung von verschiedenen Seiten — auch die Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler lieferte einen bescheidenen Beitrag — durchgeführt; jedoch sind einige nicht unwichtige Partien noch nicht untersucht. Seinem verdankenswerten summarischen Bericht, begleitet von einem Situationsplan (1:500) und einem Grundrisse (1:200), entnehme ich folgende Angaben: Gegraben wurde vom 28. April bis Mitte Juni 1919 und vom 24. Oktober 1919 bis 14. Januar 1920. Freigelegt wurden meist schon 60 cm unter der Erdoberfläche die durch die früheren Grabungen stark zerstörten, bis auf 1,30 m tief reichenden Fundamente einer grossen Villa pseudo-urbana. Dem grossen rechteckigen Hauptgebäude mit Atrium und den gewohnten Räumen in dem ungefähren Ausmasse von 20×30 m, wurde, wie vermutet wird, in einer zweiten Bauperiode auf der südöstlichen Breitseite ein Peristyl mit Gallerie von rund 30 m Breite und 20 m Tiefe vorgebaut, dem ein grosses Vestibulum vorgelagert war. Südwestlich sind, zum Teil ebenfalls in späterer Zeit, weitere nicht näher bestimmbare Räume angeschlossen worden, deren einer als Pergola, ein anderer als Thermen (stark zerstört), noch andere als „pavillons, annexes, jardins, casinos“ angesprochen werden. Die nähere Begründung dieser Benennungen, sowie die auf die verschiedene Konstruktionsweise, Sigillatenfunde, guterhaltenen Stuck, Münzen und Mosaiken gestützte Behauptung von drei Bauperioden, die in das Ende des 1., ins 2. und den Anfang des 4. Jahrhunderts fallen sollen, ist abzuwarten. Am besten erhalten sind die Umfassungsmauern des Peristyls mit den aus Lagen von Ziegeln gebildeten Säulenbasen. Die Einzelfunde waren in Anbetracht der Grösse der ganzen Anlage sehr unbedeutend. Die Sigillatascherben stammen aus Südfrankreich, besonders Lezoux und La Graufesenque. Die Grabung erhält ihren Hauptwert dadurch, dass hier zum ersten Mal in der Schweiz eine *Villa pseudurbana* freigelegt wurde, die, ohne die für einen landwirtschaftlichen Betrieb notwendigen Dependenz aufzuweisen, dem Besitzer offenbar nur während der günstigen Jahreszeit als „villa de plaisance“ diente, wie zahlreiche Villen Italiens und der Moselgegend. Eine ausführliche Publikation ist für den „Anzeiger“ in Aussicht gestellt.

Grosswangen (Luzern). Nach Mitteilung von Dr. Schnyder (Luzern) ergaben Sondierungen in *Ober-Roth*, da wo die Kapelle steht, das Vorhandensein einer r. *Baute*.

Herzogenbuchsee (Bern). Im Chor der von Osten nach Westen orientierten *Pfarrkirche* wurden beim Anlegen eines neuen Bodens und einer Kirchenheizung im April 1920 vom Kirchgemeinderat im Einverständnis mit dem Bernischen Histor. Museum umfangreiche Grabungen im ganzen Kirchenboden (Abb. 14) ausgeführt. Man fand starke Fundamentmauern der einst den östlichen Abschluss der romanischen (?) Kirche bildenden Apsis. Östlich anschliessend, noch im Innern der jetzigen Kirche,

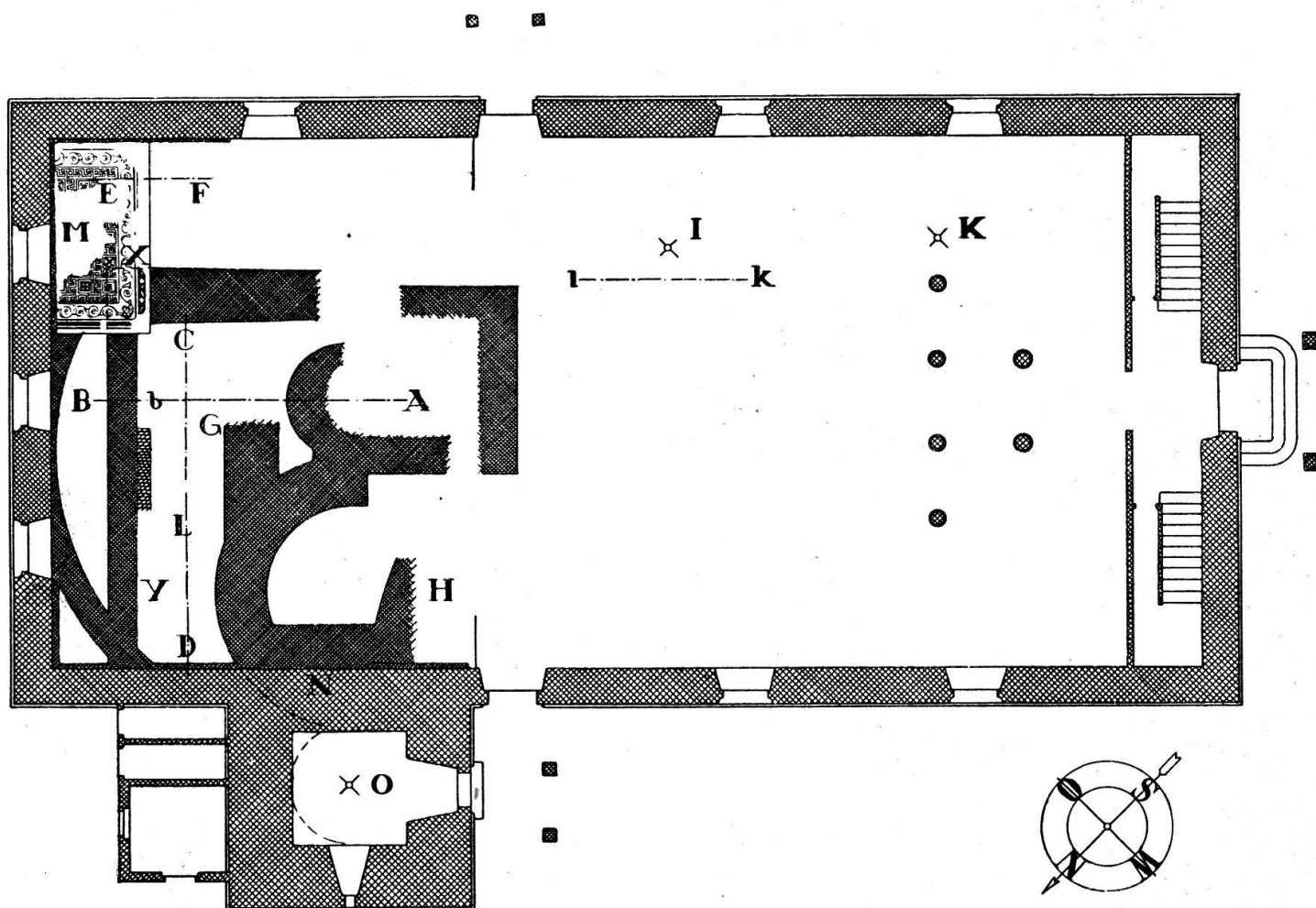


Abb. 14. Herzogenbuchsee. Kirche mit römischem Mosaikboden.
(Vom Kirchgemeinderat von Herzogenbuchsee zur Verfügung gestellt.)

schon 30—40 cm unter dem Kirchenboden zahlreiche Skelette von einem Massengrab, in ca. 80 cm Tiefe durchgehend wie eine Brandschicht aussehende Reste eines verfaulten Holzbodens, darunter Schutt und in 1,80 m Tiefe ein auf einer Mörtelschicht und einem starken Steinbett liegender Boden von grossen r. Dachplatten (40×60 cm) mit abgeschlagenen Fälzen. Im Ausfüllungsmaterial zahlreiche Reste r. Falzziegel von verschiedenem Profil, auch einige Reste von tubuli mit Russresten und drei quadratische Plättchen der suspensura eines Hypokausts, etwa 50 cm hoch, wahrscheinlich

noch in situ. In der Ostecke stiess man auf einen 1,20 m unter der Oberfläche liegenden r. *Mosaikboden* mit prächtigem Mäandermuster mit eingestreuten Rosetten von einem vierfachen Fries eingerahmt. Dazu noch ein Stück aufsteigendes Mauerwerk mit Wandbelag. Der neue Holzboden der Kirche wurde derart über das Mosaik gelegt, dass es auch künftig zur Besichtigung zugänglich ist. Die römischen Reste in der Kirche von Herzogenbuchsee fallen nicht auf; denn auf dem anliegenden Friedhof wurden 1810 grosse r. Mosaiken gefunden, deren eines sich im Bernischen Historischen Museum befindet. Bezüglich weiterer Funde und der Baugeschichte der Kirche sei verwiesen auf den eingehenden, mit Grundriss versehenen Bericht von Pfarrer Liz. Dr. Max Haller, Blätter für bern. Geschichte, Kunst und Altertumskunde 16 (1920), 371 ff.

Hettlingen (Zürich). Torfmoor Baldisriet. Röm. *Keramik* von einem Streufund, jetzt im Museum Winterthur (Mitteilung von Viollier und a. Rektor Keller).

Kaiseraugst (Aargau) s. oben 1. Augst. Nach einer Mitteilung von P. Reinecke (München) an Tatarinoff sind auf dem grossen Gräberfeld aus der Völkerwanderungszeit, dessen r. Funde ich in meinen früheren Berichten jeweilen verzeichnet habe (s. Arch. Anz. 1908, 285; 1909, 265; 1912, 521 ff.; 1913, 313 ff.), die *spätröm. Gräber* viel häufiger als die Ausgräber angenommen haben; s. auch Schleithelm.

Kienberg (Solothurn). In der „Scheuer“, „zu Ofen“ genannt, r. *Baute* nach Mitteilung Jäggis und Autopsie Tatarinoffs. Bei *Buggenacker*, Punkt 571, r. *Baute*.

Kloten (Zürich). Der 28. Jahresbericht des Landesmuseums (1919) 16 notiert den Eingang von zwei Ziegelbruchstücken mit *Stempeln* aus Kloten. Es sind die in meinem Bericht für 1917, 12 erwähnten Funde vom „*Goldenen Tor*“.

Kottwil (Luzern). In dem durch den wertvollen Silberfund bekannt gewordenen *Neuchidli* oberhalb Kottwil (s. JB. SGU. 6, 127; 7, 91; 9, 91) hat der Besitzer Rindlisbacher im Auftrage der neugegründeten Antiquar. Gesellschaft Luzern gegraben und den Keller mit Zugangsrampe, vielleicht mit holzbeschalter Treppe, starkes aufgehendes Mauerwerk und einen Terrazzoboden aus Kalkbruchstücken freigelegt. Gefunden wurde schon früher viel *Keramik* mit Fehlbrand (Töpferei?), terra sigillata, Fragment eines Deckelchens (Knorr, Töpfer und Fabriken XI), bandartiger *Bronzering* mit stark übereinandergeschobenen Enden, kleiner

Anhänger aus Bronze von einem Ohrring, Fragment eines *Täfelchens* aus Bein mit eingravierten Kreisen (Spielstein?), Walliser Marmor, neu ein kleiner *Sandsteinkopf*, sehr roh, mit Inschrift auf der Rückseite. Die mannigfaltigen Funde, die auf einen erheblichen Wohlstand des einstigen Besitzers schliessen lassen, würden eine systematische Freilegung der ganzen Anlage höchst wünschenswert erscheinen lassen. Rindlisbacher besitzt noch eine Reihe der Fundstücke vom Neuchidli.

Nach einer Mitteilung Rindlisbachers befindet sich am Hinterberg östlich des *Zuswilergütsch* eine alte *Lehmgrube*, in der Nähe eine alte *Töpferei* (röm.?).

Lausanne. Sehr gut erhaltene r. *Grossbronze* des Gordianus Pius (Cohen 260), gefunden in der Nähe einer r. Baute in der Gegend von Plaines de Cour, etwa 150 m östlich vom Flon, 200 m vom Seeufer an einer bekannten Fundstelle. Dieser Fund bietet *Jullien Gruaz*, Bibl. Universelle, 99 (1920) 117—123 den Anlass, über Höhepunkte und Untergang der r. Kultur in der Gegend von Lausanne zu sprechen.

Morbio inferiore (Tessin). Beim Bau einer Strasse stiess man auf eine r. *Villa* und *Gräber*. Unkontrollierte Notiz N.Z.Z. 11. März 1920 No. 415.

Neuenburg. Anlässlich von Restaurationsarbeiten beim Schloss kamen in der Nähe der Kathedrale r. *Reste* zum Vorschein. Nähere Angaben waren nicht erhältlich, als die unbestimmte Mitteilung, vielleicht sei die Tour des Prisons in ihren untern Teilen römisch, und im Gefängnishof sei eine gewölbte Türe gefunden worden, die wegen ihrer Unregelmässigkeit A. Naef eher für romanisch als für römisch betrachten möchte.

Niedergösgen (Solothurn). Etwa 100 m oberhalb der von Tatarinoff untersuchten r. *Villa* in Niedergösgen stiess man nach Mitteilung von A. Furrer beim Rigolen auf r. *Gemäuer*.

Ober-Entfelden (Aargau). Seit mehreren Jahren werden östlich vom Dorfe „*Am Berg*“ TA 153 in der Höhe des Hofes Weltimatt am Waldrand von Kunstmaler O. Ernst und Notar Kyburz Nachgrabungen veranstaltet, die das einstige Vorhandensein einer r. *Niederlassung* ergaben. Eine Aufnahme der Mauerzüge und die zahlreichen vorwiegend aus Scherben verschiedenster Art bestehenden Funde sind dem Museum Aarau versprochen (A. Gessner).

Oftringen (Aargau). *Kellerhag*, Kreuzstrasse, r. *Ruine* in der *Kiesgrube* (Karl Stehlin). Wahrscheinlich ein Überrest der r. Strasse Aventicum-Vindonissa.

Olten (Solothurn). Auf dem rechten Aareufer, an der *Holzbrücke*, stiess man in 2 m Tiefe auf die r. *Strasse*. Wahrscheinlich wird damit die Brückenfrage gelöst. Auch *Gemäuer* findet sich längs dieser Strasse mit r. Scherben (Häfliger).

Unter dem Boden der *Spanischen Weinhalle*, ca. 2 m tief, r. *Gemäuer* und Boden. — *Turnhalle*: *Grossbronze* des Antoninus Pius. — *Untergrundstrasse*: *Kleinbronze* Constantinus I. — Weitere Münzfunde aus Olten, deren Fundstelle nicht angegeben oder nicht bekannt ist, s. unter Einzelfunde.

Oron (Waadt). Der hervorragende Linguist Ferd. de Saussure hinterliess eine Studie in Brouillon über den *römischen Namen* von Oron, die L. Gauchat unter dem Titel „Le nom de la ville d’Oron à l’époque romaine“ druckfertig gemacht und im Anz. f. schweiz. Gesch. 51 (1920), 1 ff. herausgegeben hat. Es wird überzeugend dargetan, dass Bromagus des It. Antonini (Viromagus der Tab. Peut.) = Uromagus oder Vromagus nicht, wie man meist annahm, Promasens ist, sondern Oron, dialektisch Ouron. Dafür sprechen auch andere als sprachliche Gründe.

Payerne (Waadt). Zu der dem genius pagi Tigorini geweihten *Inscription* des P. Graccius Paternus in *Villars-les-Moines* (Münchenwiler), die aus Avenches stammt (C I L XIII 5076 = Mommsen Inscr. Conf. Helv. 159), befindet sich eine bis auf alle Einzelheiten übereinstimmende Dublette in der Eglise abbatiale de Payerne, wo sie erst in neuerer Zeit von Burmeister wieder entdeckt wurde. Besprochen von W. Cart Anz. 21 (1919), 16, mit Fig. 4. Zeile 1/2 mit Angabe der Gottheit fehlen. Wenn, wie anzunehmen ist, auch diese Tafel dem genius pagi Tigorini geweiht war und in Payerne, nicht in Avenches, errichtet war, so ergeben sich hieraus interessante Schlüsse über ihr Alter und die Etymologie von Payerne; doch ist die Annahme, dass gerade dieser P. Graccius Paternus nach seinem fundus dem Ort den Namen gegeben habe, bei der enormen Verbreitung des Cognomens Paternus recht unsicher.

In der *Abtei* zu Payerne wurde ferner in den Fundamentierungen eines Strebepfeilers eine vorzüglich erhaltene *Inscription* entdeckt, sog. Juramarmor, 0,60 br., 0,90 h., 0,50 d. In 6 Zeilen Deae | Aventiae | Cn. Iul. | Marcellinus | Equester | d(e) s(uo) p(osuit). Ich verdanke eine vorzügliche Photographie der wohl dem 2. Jahrhundert angehörenden *Inscription* Prof. Frank Olivier, der sie in der Rev. Hist. Vaud. 1921 publizieren wird. Ein Bürger von Noviodunum, Colonia Iulia Equestris bezw. Equestrium (civitas Equestrium ausgeschrieben Mommsen I C H 115), hat den Stein der auch sonst vorkommenden Lokalgottheit von Aventicum geweiht.

Die Benennung des Stifters als Equester beseitigt den letzten Zweifel an Mommsens Erklärung, dass in der Inschrift von Vichy C I L XII 1499 (= Dessau Inscr. lat. sel. 2130) an L. Fufius Equester das letzte Wort die Heimat des L. Fufius bezeichne; s. Mommsen, Hermes XVI, 645 (= Ges. Schr. VI, 14).

Promontogno (Bergell, Graubünden). Castelmur. Guterhaltene *Ruine*, durch die ein uralter Weg führt. Herr Giovanoli in Soglio hat die Absicht, die Stelle zu erforschen.

Rothacker (Solothurn). TA.146. Westlich P. 495, *Wilweg*. Unkenntliche r. *Kupfermünze* (Jäggi).

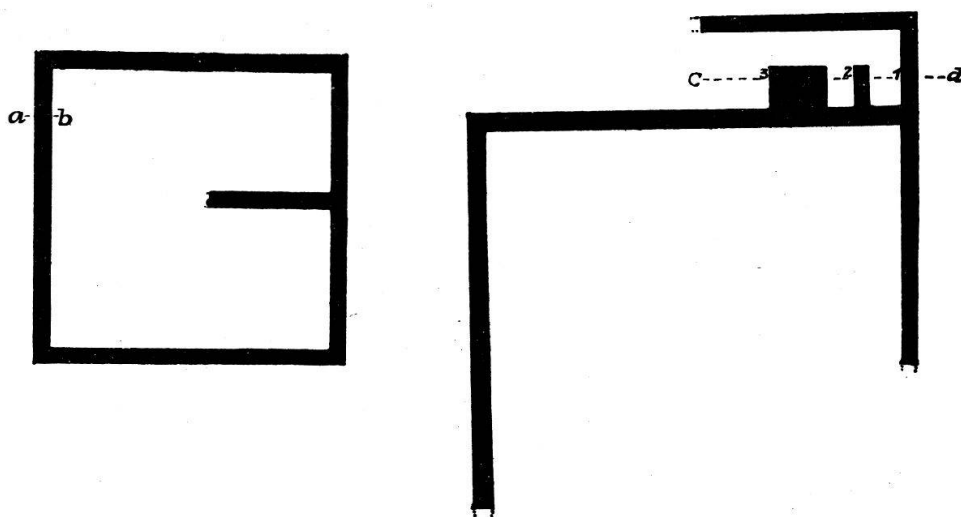


Abb. 15. Sargans, Retell.

Sargans (St. Gallen). Nordöstlich von Sargans, in den Gebieten des *Retell* (Urtell) und der *Malerva* befand sich eine r. *Niederlassung*. Am letztgenannten Orte legte P. Immler 1864/65 die Grundmauern einer r. Villa mit gepflasterten Böden und bemalten Wänden, Bade- und Hypokaust-Anlagen frei (St.Galler Mitteil. z. vaterländ. Geschichte 1866, Bd. 3, 202 ff.). Anlässlich der Anlegung einer Seilbahn nach dem wieder in Betrieb gesetzten Gonzen-Bergwerk, deren Schienenstrang links der Strasse nach Trübbach den Boden von Retell, rechts den des Malervagutes durchschneidet, stiessen die Arbeiter 1920 in einer Meereshöhe von 488 m (TA. 268, 5,1 cm vom linken, 5,4 cm vom untern Kartenrand) auf r. Funde, darunter zahlreiche Dachziegel, von einem Bauwerk herrührend, das durch Steinschlag oder Erdbeben zerstört und nach unten verworfen worden war. Weiter östlich in der *Malerva* freigelegte guterhaltene Fundamentmauern gehörten wahrscheinlich zwei getrennten Bauten an. Die erste (Abb. 15) ist beinahe quadratisch, 13×12 m, wies zahlreiche

Dachziegelfragmente, aber weder Böden, noch verputzte Wände auf und ist durch eine Quermauer von NO nach SW in zwei Gemächer geteilt. In 5 m Distanz nordöstlich ein ähnliches Gebäude (Abb. 15), jedoch mit stärkeren Umfassungsmauern (0,80 m statt dort 0,65 m), mit einem von schweren Pfeilern flankierten Türeingang, der einen Boden aus Melser-Platten (Abb. 16) aufwies. Die Fundamente der Mauern bestanden entweder aus gespaltenen Quadern oder mörtelloser Steinpackung. Das aufgehende Mauerwerk der beiden Gebäude, in schönem opus incertum ausgeführt, ist bis zu 1,00—1,20 m Höhe erhalten. Die Ziegel, Falzziegel, Hohlziegel, Tubuli, Fragmente von Heizröhren mit eingeschnittenen Rillen zum Festhalten des Verputzes, sind gut gebrannt aus vortrefflichem Material, das an Ort und Stelle vorkam. Weiterhin stiess man im Retell 20 m südlich der Strasse gegenüber Punkt 488 des TA. Bl. 268 auf einen Bau (5 × 6 m), der als Ziegelofen gedient hatte, dessen Anlage noch deutlich zu erkennen ist (Abb. 17). Nichts spricht für Annahme von Wohnräumen, so dass hier wahrscheinlich ein Komplex von Ökonomiegebäuden freigelegt ist zu den von P. Immler entdeckten Wohnräumen, die also zusammen eine Villa rustica bildeten. Die Zeit der Besiedelung muss natürlich nach 15 v. Chr. fallen, wo Rätien unter die römische Herrschaft kam. Für verhältnismässig frühe Zeit spricht eine Fibel der frühen Kaiserzeit. Jedenfalls beweisen die freilich nicht zahlreichen Funde von Münzen, die von Trajan, Hadrian und Gallienus bis Constantin I. reichen, dass dieser Platz in den ersten vier Jahrhunderten n. Chr. von den Römern bewohnt war. Ein dem frühen Mittelalter angehöriger, roh zugeschnittener Knochenpfriem scheint dafür zu sprechen, dass die Stätte auch später noch bewohnt blieb. Eingehender Bericht mit Grundriss von Prof. Dr. J. Egli im Jahresbericht des Histor. Museums St. Gallen 1920, S. 24–27.

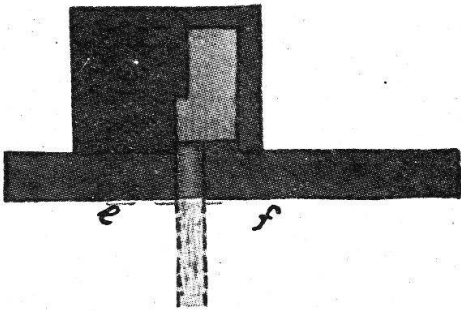


Abb. 16. Sargans, Retell.

schweren Pfeilern flankierten Türeingang, der einen Boden aus Melser-Platten (Abb. 16) aufwies. Die Fundamente der Mauern bestanden entweder aus gespaltenen Quadern oder mörtelloser Steinpackung. Das aufgehende Mauerwerk der beiden Gebäude, in schönem opus incertum ausgeführt, ist bis zu 1,00—1,20 m Höhe erhalten. Die Ziegel, Falzziegel, Hohlziegel, Tubuli, Fragmente von Heizröhren mit eingeschnittenen Rillen zum Festhalten des Verputzes, sind gut gebrannt aus vortrefflichem Material, das an Ort und Stelle vorkam. Weiterhin stiess man im Retell 20 m südlich der Strasse gegenüber Punkt 488 des TA. Bl. 268 auf einen Bau (5 × 6 m), der als Ziegelofen gedient hatte, dessen Anlage noch deutlich zu erkennen ist (Abb. 17). Nichts spricht für Annahme von Wohnräumen, so dass hier wahrscheinlich ein Komplex von Ökonomiegebäuden freigelegt ist zu den von P. Immler entdeckten Wohnräumen, die also zusammen eine Villa rustica bildeten. Die Zeit der Besiedelung muss natürlich nach 15 v. Chr. fallen, wo Rätien unter die römische Herrschaft kam. Für verhältnismässig frühe Zeit spricht eine Fibel der frühen Kaiserzeit. Jedenfalls beweisen die freilich nicht zahlreichen Funde von Münzen, die von Trajan, Hadrian und Gallienus bis Constantin I. reichen, dass dieser Platz in den ersten vier Jahrhunderten n. Chr. von den Römern bewohnt war. Ein dem frühen Mittelalter angehöriger, roh zugeschnittener Knochenpfriem scheint dafür zu sprechen, dass die Stätte auch später noch bewohnt blieb. Eingehender Bericht mit Grundriss von Prof. Dr. J. Egli im Jahresbericht des Histor. Museums St. Gallen 1920, S. 24–27.

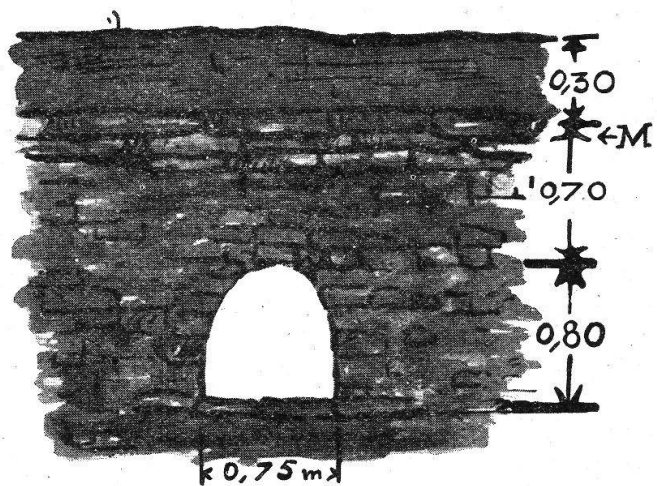


Abb. 17. Sargans, Retell.

Von Prof. Dr. Egli in St. Gallen zur Verfügung gestellt.

Schleitheim (Schaffhausen). Hier wäre eine systematische Grabung und eine Verarbeitung des bereits vorhandenen Materials sehr angezeigt. Beim Durcharbeiten des Materials aus dem *frühgermanischen Gräberfelde* von *Hebsack* kam *Sulzberger* zu der Überzeugung, dass viele spätröm. Gräber darunter seien (s. oben Kaiseraugst). — Beim *Salzbrunnen* wurde ein einfacher, glatter *Goldring*, 21,08 g schwer, 16—17 karätig, gefunden, der für 105 Fr. an Messikommer in Zürich verkauft wurde. — Nach Mitteilung *Sulzbergers* wurde zwischen *Hohbrugg* und *Salzbrunnen* eine r. *Töpferei* angeschnitten. Ebenderselbe berichtet, dass r. *Bauten* auch am *Osthang dem Salzbrunnen gegenüber* konstatiert wurden. Offenbar voreilig wird aus zahlreichen *Tonscherben*, die in *Schleitheim* bei Drainagearbeiten gefunden wurden, auf eine einheimische Töpferwerkstatt geschlossen in einer Mitteilung der *Berner Landeszeitung*, 13. November 1919, Nr. 35.

Seengen (Aargau). In der Nähe von *Kirche* und *Pfarrhaus* *Seengen* müssen ausgedehnte r. *Bauten* gestanden haben, denn überall ist noch r. Mauerwerk im Boden. Östlich vom *Pfarrhaus* liess 1918 Dr. R. *Bosch* ein Sondierloch graben, in dem Mosaikwürfelchen, Wandbewurf, Legionsziegel etc. gefunden wurden. Ebenso wurden im November 1920 östlich der *Kirche* beim Pflanzen eines Baumes r. Fundgegenstände zutage gefördert, die sich in der Sammlung der Bezirksschule *Seengen* befinden. Gefl. Mitteil. von Rektor Dr. R. *Bosch*.

Solothurn. Am „*Friedhofplatz*“, im Haus *Tugginer*, Magazin *Petit-pierre*, wurde ein *Gang* in der r. Stadtmauer konstatiert, ein Beweis, dass diese, wie die von *Olten*, nicht völlig massiv gebaut war. — Zwischen *Eisenbahn-* und *Wengibrücke* wurde ein eichener Pfahl von der ehemaligen *Römerbrücke* ausgehoben. — In der „*Greiben*“ *Mittelerz* des *Maximianus*, Rv. *Genio Populi Romani*.

Stein a. Rhein (Schaffhausen). Wahrscheinlich gehört zu der von R. *Wegeli* gegebenen *Statistik der Münzfunde* (s. letzter Bericht S. 25) ein *Denar* des *Otho* mit *Securitas P. R.* und ein nicht näher bestimmter *Denar* des *Trajan* im *Museum Schaffhausen* (Mitt. *Sulzberger*).

Trimbach (Solothurn). *Mahrenacker*. An bekannter Ansiedlung *Trajanmünze* (ohne weitere Angaben).

Villigen (Aargau). Das vormalige Schloss auf dem *Geissberg* und ein von W. *Jäggli-Fröhlich* im Frühjahr 1920 in den Fundamenten freigelegtes Kastell bildete in Verbindung mit dem *Kommetbach-Ein-*

schnitt eine Talsperre. Da auf dem Geissberg früher römische Funde gemacht wurden und nach Ferd. Keller in Villigen im Ölberg, wo jetzt die Kastellfundamente freigelegt wurden, eine römische Station war, so wird es die Aufgabe weiterer Untersuchungen sein festzustellen, ob die um 1300 aufgegebene „Letzi“ in ihren Anfängen bis in die Römerzeit zurückreicht. S. Heuberger, Brugger Tagbl. Okt. 1920. Sonderabdruck S. 9 f.

Wahlen (Bern). Herr Alban Gerster, cand. arch., hält die von ihm untersuchte *Baute* auf dem *Stürmenkopf*, der südlich von Laufen gelegenen steilen bewaldeten Bergkuppe, für römisch. Schon A. Quiquerez wollte auf dem höchsten Punkt des Berges die Fundamente eines grossen viereckigen, ganz sicher r. Turmes gefunden haben. A. Gerster grub um Ostern 1919 und fand zuerst die etwa 8 m lange Mauer eines rechteckigen Turmes, aber nicht auf dem höchsten Punkte, sondern auf dem etwa 3 m niedriger gelegenen bewegten Terrain. Er hat sodann das ganze Viereck freigelegt, das auf der Südseite ca. 80 m, auf der Westseite 40 m misst und bis zu einer Höhe von 0,60—1,50 m erhalten ist. Abgesehen von mittelalterlichen Topfscherben ergab die Grabung keine Kleinfunde, aber im Schuttkegel am Fusse des Turmes mehrere Stücke r. Leistenziegel, die doch die Vermutung, dass hier ein r. Kastell gestanden habe, zu bestätigen scheinen. Der angebliche Turm von Quiquerez auf dem höchsten Punkte wurde von Gerster ebenfalls freigelegt, doch waren es nur Fundamentreste, die nicht gestatteten, irgend eine Grundrissform herauszulesen. Den r. Ursprung der Anlage bestätigte nach Autopsie Dr. Karl Stehlin. Gerster bemerkt in einem verdankenswerten vorläufigen Berichte, den er uns zur Verfügung gestellt hat: „Die Lage des ganzen Berges ist eine vorzügliche, so dass dieser wie kaum ein anderer in der ganzen Umgebung geeignet war, als Signalposten zu dienen. Nach allen Seiten hin sieht man Juragipfel, die von den Römern wirklich besetzt waren. In nördlicher Richtung aber reicht das Auge neben der Gempenfluh vorbei bis zum Schwarzwalde.“ Die Erforschung ist noch nicht vollständig abgeschlossen und das Material noch nicht ganz durchgearbeitet, doch verspricht uns Alban Gerster für die nächste Zeit eine zusammenfassende Studie über den Stürmenkopf.

Wangen a. A. (Bern). Von der r. *Villa* auf dem Galgenhubel besitzt Otto Obrecht in Wangen in seiner Sammlung Bautrümmern, auch bemalten Stuck.

Kanal bei *Hohfuhren*. Röm. *Quinar* des C. Egnatuleius (Münch, Argovia 140), zusammen gefunden mit einer Lanzenspitze (La Tène III).

Wauwil (Luzern). Im Moos kam neben den bekannten Pfahlbauten auch r. *Keramik* zum Vorschein. Ein Fragment einer Urne mit fleischfarbenem Überzug und ein grosses Fragment einer Amphora mit Knopf unten, wie Tatarinoff nach Autopsie mitteilt. — In der Gegend von Schötz wurden schon zu verschiedenen Malen r. Funde gemacht; vgl. u. a. *Geschichtsfreund*, 46 (1891).

Wynigen (Bern). Auf *Breitenegg* wurde im Jahre 1912 eine jetzt im Rittersaal Burgdorf aufbewahrte *Grossbronze* des Lucius Verus, geprägt 164, gefunden. R. Wegeli, *Bl. f. bern. Gesch. u. Altertumsk.* 16 (1920), 135.

3. Die römische Grenzwehr am Schweizerrhein.

Während die Erforschung des r. Grenzschatzes längs des Schweizerrheins, die seit Jahren eine der wichtigsten Aufgaben der Kommission für röm. Forschungen, einer Subkommission des Vorstandes der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler, ist, im Jahre 1918 nichts Bemerkenswerthes ergab, wurden 1919 sowohl in der obern als in der untern Partie wirkliche Fortschritte erzielt.

Unser Mitarbeiter Herr Villiger brachte die seit 1918 begonnene Untersuchung von *drei Warten* im Gemeindebann *Möhlin* (Aargau), die zwar schon bekannt, aber noch nicht in allen Einzelheiten genauer untersucht waren (Nr. 22, 23, 24 bei Ferd. Keller, *Anz.* 1871, 264 = Nr. 5, 6, 7 bei Seb. Burkhard, *Anz.* 1903/04, 259), im folgenden Jahre zum Abschluss. Dem Berichte des Herrn Dr. Karl Stehlin, der schon im Bericht der S. G. E. H. K. für 1918 und 1919, 23, Verwendung gefunden hat, entnehme ich Folgendes:

1. Die *Warte in der untern Wehren* (TA. Bl. 18 Möhlin, 141 mm v. rechts), von der bloss die eine Mauer auf der Landseite 9 m lang erhalten ist, weist die Eigentümlichkeit auf, dass der sog. Balkenrost aus einer Lage dicht gereihter, einander beinahe berührender Balken der Länge nach zu unterst an der Fundamentsohle bestand.

2. Die *Warte am Fahrgraben* (TA. Bl. 18 Möhlin, 156 mm v. links) liegt an der ausspringenden Ecke, welche durch den Rhein und den rechten Rand des sog. Fahrgrabens gebildet wird. Zwei Seiten des Turmes sind in den Rhein und in den Fahrgraben abgestürzt. Die noch stehenden Mauern zeigen die Löcher eines zweifachen Balkenrostes. Der eine lag ebenfalls in der Fundamentsohle, bestand aber nur aus drei Längsbalken, der andere, etwa 1 m höher, ebenfalls aus drei Längsbalken und überdies drei Querhölzern.

3. Die sog. *Burg bei Riburg* (TA. Bl. 15 Möhlin, 54 mm v. links) ist ein Refugium, das auf dem spitzen Vorsprung zwischen dem Rhein und dem rechten Ufer des Möhlinbaches angelegt ist; s. Skizze Anz. 1903/04, 260. Durch einen Graben mit Wall ist ein viereckiger Bezirk vom übrigen Plateau abgetrennt. Innerhalb des grössern Bezirks ist dann noch ein zweiter Graben ohne Wall gezogen, welcher die äusserste Spitze des Vorsprungs abschneidet. Beim Durchschneiden beider Gräben ergaben sich keine Funde, sondern bloss die Tatsache, dass sie ursprünglich etwas tiefer waren als heute. Innerhalb der Anlage sind an drei Punkten Überreste r. Bauten vorhanden (s. das Plänchen im Anzeiger). a. Der Torturm am Eingang durch den Wall. Neben dem im Plänchen angegebenen Mauerviereck liegt an der Westseite ein zweites viereckiges Gemach. Beide, der Torturm und der Anbau, sind an den Wall durch Flügelmauern angeschlossen. b. Das rechteckige Gebäude bei G, $11 \times 13,5$ m, Mauerdicke, 1,55 bis 1,80. Kein Balkenrost. c. Auf dem äussersten Vorsprung bei E zwar keine Mauerreste, aber deutliche Anzeichen, dass einst solche vorhanden waren. An der Kante der Rheinböschung sieht man nämlich eine senkrechte Fläche von dicht verschlungenen starken Baumwurzeln, welche unmöglich an freier Luft so gewachsen sein können, sondern an eine Mauer müssen angepresst gewesen sein, deren letzter Rest vor nicht sehr langer Zeit noch muss bestanden haben. Der Befund dürfte wohl so zu deuten sein, dass die ursprüngliche Warte bei E lag, aber schon in römischer Zeit durch die Uferabspülung gefährdet wurde, und dass dann zu ihrem Ersatze das Gebäude bei G errichtet wurde, das ja auch wegen seiner oblongen Form und wegen des Fehlens eines Balkenrostes in eine andere Zeit zu gehören scheint.

Im Jahre 1920 kam in der untern Partie der Grenzwahl nichts Neues hinzu. Eine Nachschürfung an der längstbekannten *Warte* bei der *Au* in der Basler Hardt und eine Versuchsgrabung an einer Stelle beim Waldhaus in derselben Hardt ist vom Basler Stadtforstamt für 1921 zugesagt.

Die im Bericht für 1917 erwähnte Freilegung der *Warte bei Reichlingen* (Thurgau) s. 10. JB. S. G. U. 75, ermunterte uns, oberhalb und unterhalb dieser Stelle das Rheinufer sorgfältig abzusuchen und an verschiedenen Erhebungen oberhalb Reichlingen zu schürfen; jedoch blieb der Erfolg aus. Dagegen gelang es 1919 Herrn Sekundarlehrer Leutenegger in Diessenhofen und mir, eine *Warte* im *Ratihardt* westlich von Diessenhofen (Thurgau) freizulegen. Die Warte liegt n. Br. $47^{\circ} 41' 26''$ ö. L. $6^{\circ} 23' 5''$, 13 m über dem mittleren Rheinspiegel und etwa 33 m landeinwärts. Die Aussenmasse sind rund 10 m, die Innen-

masse 6 m, die Mauerdicke 2 m. Erhalten sind die Fundamentmauern, z. T. im Fischgrätenmuster gemauert, auf der Landseite vollständig und auf den Nebenseiten zu ungefähr zwei Drittel, während die Nordmauer rheinwärts und Teile der Seitenmauern abgetragen, nicht abgestürzt sind. Ausser zahlreichen Bruchstücken r. Falz- und Hohlziegel kamen nur viele Knochen vom Hirsch- und Rindviehgeschlecht aus unbestimmbarer Zeit zum Vorschein. Die Stelle, auf die ich schon vor Jahren aufmerksam gemacht hatte, war für eine Warte vorzüglich gewählt. Durch diesen Erfolg ermutigt, setzten wir im Herbst 1920 die Rekognoszierungen mit gelegentlichen Schürfungen von Diessenhofen abwärts bis zur Warte in der Scharenwiese und aufwärts bis gegen Wagenhausen fort. An den nach unserer Auffassung für Anlage einer Warte wegen der Terraingestaltung und der Distanz hauptsächlich in Betracht kommenden Stellen wurden Sondiergräben gezogen, jedoch keine Mauerreste geschnitten. Wir müssen uns mit diesen negativen Feststellungen begnügen, die für unsere Wartenforschung auch einen gewissen Wert besitzen.

4. Strassenforschung.

Auch hier können wir diesmal einige recht erfreuliche Feststellungen verzeichnen.

1. Herrn Dr. Karl Stehlin gelang es an der alten Strasse zwischen *Rheinfelden und Mumpf*, die er schon seit mehreren Jahren verfolgt, am Rande des Waldes *Wasserloh* (T. A. Bl. 17 Rheinfelden unten rechts) beim Durchschneiden des neben dem Wege sich hinziehenden Dammes einen regelmässigen Strassenkörper aus Kies von 5,5 m Breite, an beiden Seiten durch kleine Steinwälle eingefasst, zu schneiden. Damit dürfte der Beweis für den römischen Ursprung der Strasse erbracht sein, da eine kunstmässige Anlage dieser Art wohl kaum dem Mittelalter zugeschrieben werden kann. Im freien Felde weiter östlich wurde die Strasse nirgends so gut erhalten gefunden.

2. Nicht weit vom Eingange der *Balsthaler Klus* (Solothurn) zeigt sich in trockenen Jahren auf den Feldern ein dürrer Streifen, der beim Hofe *Engi* (T. A. Bl. 111 Balsthal 9 mm v. rechts, 26 mm v. unten) aus der von Solothurn herkommenden Landstrasse nach links abzweigt und sich eine Strecke weit parallel derselben dem Abhang entlang zieht. Dr. K. Stehlin liess in der Verlängerung des Streifens einen Graben öffnen und konnte konstatieren, dass ein alter Strassenkörper in der Kiesgrube gegenüber dem Bahnhof Oensingen (T. A. Bl. 162 Oensingen, 5 mm v. links, 48 mm v. unten) ausläuft. Es kann mit ziemlicher Sicher-

heit angenommen werden, dass er von der r. Strasse über den obern Hauenstein herrührt.

3. *Effingen* (Kt. Aargau). Die heutige Bözbergstrasse wurde von der Berner Regierung um 1777 angelegt und in der Hauptsache 1779 vollendet und zwar von der Banngrenze Brugg-Umiken bis Effingen auf ganz neuem Tracé ein beträchtliches Stück südwärts vom alten ausgefahrenen und versumpften Weg. Daran erinnert noch die Ortsbezeichnung „Alter Stalden“ gegenüber der Benennung „Neuer Stalden“ an der jetzigen Strasse. Dass über den Bözberg die Römerstrasse von Vindonissa nach Augusta Rauracorum ging, wurde nie bezweifelt und hat sich auch im Volksmunde erhalten, der die „Römerstrasse“ und sogar ein „Römertor“ als Wegsperre kennt. Der alte Passweg wurde jedoch erst im Sommer 1920 durch Herrn stud. phil. Rud. Laur aus Brugg über dem schluchtartigen Windischtale in dem Walde „Im Berg“ (TA. Bl. 33 und 35, Punkt 443) oberhalb des Dorfes Effingen auf eine Strecke von etwa 3½ m freigelegt. An einer Stelle im obern Teil des Waldes etwa 50 m oberhalb des in der Topographischen Karte eingezeichneten obern Felsbandes hat er den längst eingegangenen, mit Felsblöcken überdeckten und Bäumen überwachsenen Weg, der im Volksmund die Römerstrasse heisst, freigelegt und festgestellt, dass er dort durch einen nach beiden Seiten anstehenden Nagelfluhfelsen gehauen ist, so dass der Strassenkörper selber aus dem gewachsenen Fels besteht. Er hat eine Breite von 1,20 m einschliesslich der auf jeder Seite angebrachten regelmässigen Karrengeleise von 10 cm Breite und 20—40 cm Tiefe, war also für Karren mit einem Radabstand von 1 m bestimmt. Solche eingehauene Karrengeleise kommen an verschiedenen Jurapässen vor, so am obern und am untern Hauenstein, und sind kein sicheres Zeugnis für den römischen Ursprung der betreffenden Karrenwege. Jedoch spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass dieser alte bei Effingen in den Fels gehauene Passweg die alte Römerstrasse sei. An andern Stellen, wo sie auf weichem Boden lief, ist sie nach Laur, der seine Untersuchung noch zu vervollständigen gedenkt, gut gepflastert, an steilen Stellen zum Teil durch quer gelegte Baumstämme verstärkt. Ich verdanke diese Angaben einem Aufsätze Rud. Laurs, der hoffentlich in einer Zeitschrift erscheinen wird, und den Mitteilungen von S. Heuberger „Von der Bözbergstrasse“, Brugger Tagbl. 25. Sept. 1920 No. 224 und Bericht über die Forschung d. Gesellsch. Pro Vindonissa, ebenda, Oktober 1920 S.-A. S. 10 f.

4. Römerstrasse *Pfin-Eschenz* (Thurgau). Bei grossen Entwässerungsarbeiten im Torfgebiet westlich von *Moorwilen* zwischen Lanzen-

neunforn und Eschenz stiess man im Sommer 1920 in einem Hauptkanal, in dem u. a. Kopf und Geweih eines ausgestorbenen Edelhirsches, *Cervus elaphus*, zum Vorschein kam, auf starke Steinbette und Kieslagen und zwar Flusskies, der aus einem Flusse herbeigeschafft sein musste. Herr Strasseninspektor L. Wild, dessen Bericht und Aufnahme mir freundlichst zur Verfügung gestellt wurde, erkannte darin die Reste der Römerstrasse Pfin-Eschenz (ad Fines-Tasgaetium). Diese ist durch diese Entwässerungsanlage bei Ammenhausen auf eine Strecke von rund 200 m, bei Reutershaus auf rund 1000 m mit Sicherheit konstatiert. Je nach der Terraingestaltung liegt das Stein- und Kiesbett mehr oberflächlich oder tiefer. Während das Strassenbett an einzelnen Stellen fast an die Oberfläche tritt und auf 0,2 m Humus, 0,5 grobe Steine, 0,2 grober Kies und darunter Lehm folgt (Klingenzeller Wiese), liegt es an anderer Stelle (Reutershaus-Weiherhof) 0,80 bis 1,20 unter dem jetzigen Terrain. Dort liegt unter einer Humusschicht von 20 cm eine Schicht feinen Flusskieses von 6 und darunter 4 cm grobe Ackerbollen, darunter harter Lehm, doch wohl infolge der Benützung der Strasse. Einen besondern Tatbestand weist ein drittes Profil auf, wo der Strassenkörper in einer Tiefe von 0,90 bis 1,00 m liegt. Dort folgt auf 0,2 Humus 0,7 Torf und darunter Eichenholzbalken in kantiger Form in einer Stärke von ca. 20 cm²; die obenliegenden Kanten der Hölzer sind gebrochen.

Die Auffindung dieser beiden Strecken einer Römerstrasse nördlich des Hörnliwaldes ist von nicht geringer Bedeutung. Während Heierli, Archäolog. Karte des Kantons Thurgau (Thurgauische Beiträge zur vaterländ. Geschichte Heft 37 (1896) S. 115) vermutungsweise ziemlich willkürlich die Strasse über die r. Fundstellen Herdern, Hüttwilen, Schlossacker oberhalb Eschenz geführt hatte, können wir jetzt die Verbindungsstrasse Pfin-Eschenz mit Sicherheit nördlich des Hörnliwaldes ansetzen. Die Römerstrasse ging also bei der heutigen Strassenkreuzung westlich von Kugelshofen bei P. 510 (TA. Bl. 56 Pfin) nicht westlich nach Herdern, sondern nördlich und bog etwa bei P. 550 westlich Lanzenneunforn gegen Nordwesten in der Richtung auf die Eggmühle um, um dann über Reutershaus mit einer Biegung nach Norden die Richtung Windhausen-Eschenz zu erreichen. Obgleich man die Vermutung, dies sei die Römerstrasse Pfin-Eschenz, gern durch Einzelfunde bestätigt sähe, so ist doch an der Richtigkeit der Vermutung kaum ein Zweifel möglich. Übrigens sind weitere Erhebungen beim Fortschreiten der grossen Entwässerungsarbeit im Torfgebiet Moorwilen in Aussicht gestellt. Dabei ist zu wünschen, dass die Breite der alten Strasse genau festgestellt

werde und angegeben werde, ob seitlich Gräbchen oder Steinsetzungen vorhanden waren. Ferner ist der Anschluss der beiden Enden der Strasse an die bestehenden Strassen zu suchen und wohl auch zu finden. Die Strasse ist offenbar aufgegeben worden, als sie infolge der Vermoorung versank. Leider war es im Berichtsjahr nicht mehr möglich, die Untersuchung weiterzuführen, da es an Arbeitern fehlte; doch wird sich der thurgauische historische Verein und die Museumsgesellschaft die Erforschung der wichtigen Strecke angelegen sein lassen.

5. In einem dankenswerten Bericht macht A. Gerster darauf aufmerksam, dass die *Strasse*, die vom Dorfe *Bière* (Waadt) zur Kaserne hinunterführt, sich bei dieser als Feldweg in fast gerader Richtung über die ganze Allmend fortsetzt bis in die Nähe des schon längst bekannten r. Lagers. Verfolgt man diesen Weg bis auf die Höhe des neuen Flugschuppens, so kommt man linker Hand zu einer flachen Erhöhung, die etwa 60–80 cm über die Ebene ansteigt und eine Ausdehnung von mindestens 40/20 m aufweist. Zwei Sondierungen ergaben ein regelrechtes Lager ungestempelter r. Ziegel von 0,80–1 m Mächtigkeit. Einer wies den Abdruck eines Ziegenhufes auf. Der nahe Weg scheine sehr alt zu sein und an vielen Stellen zutage tretendes Pflaster sei möglicherweise römisch.

Zum Schlusse dieses Abschnittes sei hingewiesen auf die beachtenswerte, auch für unser Gebiet wichtige Studie von Reinecke, „Das römische Kunststrassennetz in Südbayern“, „Deutsche Gaue“ 20, 1919, 127–142, besonders auf die grundsätzlichen Darlegungen der Einleitung über die Römerstrassen und ihre Erforschung.

5. Statistik der Einzelfunde.

Hier wird alles aufgenommen, was mitgeteilt wurde, und da die Zeitschriften und Berichte vielfach mit Verspätung erschienen sind, auch einiges aus früheren Jahren. Hier ist auch all das untergebracht, dessen Fundstelle nicht genauer bezeichnet ist. Vereinzelt gefundene Münzen können zufällig verlorene Münzen sein, aber auch auf Siedelungen schliessen lassen; die Entscheidung wird ohne andere Anhaltspunkte immer schwer sein.

Balm (Bezirk Lebern, Solothurn). Die Privatsammlung Otto Obrecht enthält viele r. *Funde*, leider vermischt mit mittelalterlichen Gegenständen, von der Balmfluh, an deren Fuss eine „bedeutende r. Anlage gestanden haben muss“ (Tatarinoff).

Balsthal (Solothurn). *Denar* der Republik des Q. Antonius Balbus (Münch Nr. 200), in Privatbesitz.

Biasca (Tessin). Von einem 1880 hier gemachten Münzfund kamen 12 kleine Bronzen der Kaiser Aurelian, Tacitus, Probus, Carus und Diokletian (270—305) im Jahre 1919 ins Landesmuseum; s. 21. Jb. d. LM., 50.

Bollodingen (Bern). Zwei im Frühjahr 1839 in *Bollodingen im Muri* gefundene, der damaligen Antiquar. Gesellschaft Bern geschenkte Münzen, eine Mittelbronze des Antoninus Pius (140—143) und eine Bronze der Faustina (138—141), jetzt im Bern. Hist. Museum, beschreibt R. Wegeli, Bl. f. bern. Gesch. u. Altertumsk. 16, 1920, 135.

Diessbach b. Büren (Bern). Die Münzen der Sammlung E. Schmid wurden von Direktor Dr. R. Wegeli wissenschaftlich bestimmt.

An der Solothurner Grenze, unweit P. 468 TA. 139, wurde beim Umgraben ein Steinpflaster entdeckt, das vielleicht (?) auf eine r. Strasse hinweist (Tatarinoff).

Genf. Eine *Terracotta-Statuette* der Athena Parthenos, die das Genfer Museum von einer Familie von *Passy* bei Seyssel (Ain) erwarb, bespricht W. Deonna, Rev. d. ét. anc. 21, 1919, 20—26. Der Fundort ist nicht bekannt und die Echtheit nicht über alle Zweifel erhaben.

Den *Meilenstein* des Elagabalus in *Genf*, der bei Versoix stand (s. letzter Bericht 73), bespricht Camille Jullian, Rev. d. ét. anc. 21, 1919, 148. Er fragt, wie er nach Genf kam und bespricht die Frage allgemein, wie einzelne Meilensteine an Ort und Stelle blieben, andere dagegen weggeschafft wurden, da sie offenbar in der r. Spätzeit in Stadtmauern verbaut wurden.

Nunningen (Solothurn). Bei *Rodris* eine nicht mehr genau bestimmbare *Grossbronze* Trajans.

Martigny (Wallis). *Collège Ste-Marie*. *Graburne* in Marmor. Rätselhaft. Gaz. de Laus. 26. Aug. 1920, No. 232.

Muralto (bei Locarno, Tessin). Eine kleine *Schale* mit weissen Geisblatt-Ornamenten en barbotine auf dem äussern Rande, wohl ein Grabfund aus der Liegenschaft Ghirardini, gelangte ins Genfer Museum; C. R. Mus. Gen. 1918, 28.

Nufenenpass. Im Juli 1920 fand ein Schüler der Reisesektion Oberprima B der Literarschule des Städt. Gymnasiums Bern auf der Passhöhe des Nufenen eine Mittelbronze des Gratianus (375—383),

Cohen 30. Av. D N GRATIANVS P F AVG. Rv. REPARATIO REIPVB.
Im Abschnitt LVG F. (Mitteilung von E. Schneeberger).

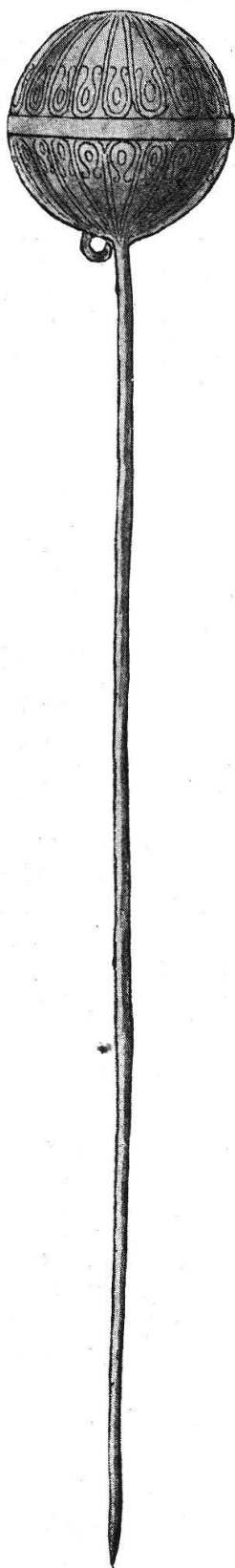


Fig. 118.
St. Blaise. Epingle
à tête sphérique.

Nyon (Waadt). Unter dem Hause des alten *Café du Soleil* eine *Amphore*, 70 cm hoch, 50 cm Durchmesser (Mitteil. von Cailler).

Olten (Solothurn). 14 r. *Münzen*, die in Olten ausgegraben wurden und sich jetzt in Privatbesitz (Dr. R. R. in Basel) befinden, beschreibt E. A. Stückelberg, *Rev. suisse d. numism.* 21 (1919), 286. Ein Divus Augustus, Mittelbronze, mit dem Lyoner-Altar, bis hinunter auf Crispus und Constans.

In den *Wieden* *Grossbronze* des Antoninus Pius (Mitteil. Häfliger).

Aus den r. Altertümern auszuscheiden hat doch wohl trotz der Fundstelle unterhalb der Sälihöhle, wo Theodor Schweizer schon prähistorische Funde gemacht hatte, der kleine längliche Kalkstein mit Menschenkopf, beschrieben von Häfliger, *Anz.* 21 (1919), 256. Tatarinoff sah bei Antiquar Beck in Neuenburg ähnliche Flachreliefs aus Kieselsteinen, sog. *galets du Rhône*.

Orbe (Waadt). Der Vortrag von Albert Naef über die bekannten *Mosaiken* von *Boscéaz*, abgedruckt *Rev. hist. vaud.* 1905, ist mit zahlreichen Illustrationen versehen, neu abgedruckt in der Broschüre: „*Orbe, Notice historique illustrée*“, Orbe 1920.

St. Blaise (dist. et ct. de Neuchâtel). Nous reproduisons ici une belle *épingle à tête sphérique* trouvée dans la villa rom. „*Des Tuiles*“, au-dessus du village, et qui démontre que dans cette région certaines formes de l'âge du br. se sont conservées longtemps encore, jusqu'à l'époque rom. Mr. Zintgraff a eu l'amabilité de nous fournir le dessin de cette pièce. On voit dans Daremberg et Saglio, *Dict. ant.* I, 64, p. 103, de quelle façon ces épingles étaient portées.

St. Gallen. Im 19. Jb. des Hist. Mus. St. Gallen 1918/19, 9, sind eine Anzahl r. *Münzen* ohne Fundortangabe aus dem Nachlasse von Th. Schlatter registriert.

7 *Vidy* (Waadt). Eine systematische Zusammenstellung der r. *Münzen* von Vidy mit einem Plan der Fundstellen der von Augustus bis Constantius II. reichenden Münzen, sowie der Töpferstempel der waadt-ländischen Sammlungen, unter denen namentlich Lezoux, La Graufesenque, Montans, Rheinzabern vertreten sind, gibt J. Gruaz, Rev. hist. vaud. 27, 1920, 235 ff.

7 *Ziefen* (Baselland). *Mittelerz* des Kaisers Probus FELIC. TEMP. (Mitteil. Jäggi).

7 *Zuchwil* (Solothurn). *Denar* des Hadrian. Rv. bekleidete weibliche Figur mit schwer leserlicher Umschrift. — Zwischen *Zuchwil* und *Deren-dingen* Grossbronze des Gordianus Pius, Cohen Nr. 229.

Zürich. In einem Garten gegen Albisrieden *Mittelerz* des Hadrian. Rv. Cappadocia S. C. — In *Hottingen* wurde eine *Bronze* des Nero ausgegraben, die ins Landesmuseum kam, Jb. d. L. M. 28 (1919), 50.

Die Rücksicht auf den Raum verbietet mir, auf eine Anzahl *allgemeiner Studien*, die auch für die Schweiz Wert haben, hinzuweisen, sowie Funde aus an die Schweiz angrenzenden Gebieten aufzuführen. Bei der Wichtigkeit von *Aosta* für den Verkehr über den Grossen St. Bernhard durch Helvetien an den Rhein sei auf die neugegründete Zeitschrift „*Augusta Praetoria*“, von der 1919/20 Bd. 1 und 2 erschienen sind, aufmerksam gemacht. — Ein grosser *Münzschatz*, 1917 hart an der Schweizergrenze in *Besano* (Bez. Varese) bei Porto Ceresio gefunden, der aus Grossbronzen von Domitian bis Alexander Severus besteht, ist beschrieben Riv. Ital. di Numism. 1917, 300.

Ich muss mich mit einem blossen Hinweis auf das auch für die Schweiz bedeutungsvolle vortreffliche Buch von Robert Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra-sigillata des ersten Jahrhunderts (mit 100 Tafeln, 52 Textbildern und chronologischer Tabelle), Stuttgart 1919, Kohlhammer, begnügen.
